

Zeit & Schrift

... und jeden Tag brüllt Goliat

Seite 23

Die Liebe Gottes

Seite 30



... die
gelegene Zeit
auskaufend ...

Eph 5,16

Editorial

- Gott liebt dich, Darling!**
Michael Schneider 3

Post

- Sauls Suizid**
Gerd Matten / Peter Baake 4

Bibelstudium

- In den himmlischen ...**
Hanswalter Giesekus 7

- Den Weg gerade machen**
Peter Baake 15

Bibel im Alltag

- „Ein Mensch sieht,
was vor Augen ist ...“**
Jochen Klein 20

- Der barmherzige Christ**
Wolfgang Schmidt 22

- ... und jeden Tag
brüllt Goliath**
Frank Schönbach 23

Gemeinde

- Gottgemäße
Wiederherstellung**
Karl-Friedrich Becker 27

Kurzpredigt

- Die Liebe Gottes (1)**
Peter Baake 30

Vor-Gelesen

- Gottes Wort oder
Menschenwort?**
Michael Schneider 33

Die Rückseite

- Glückliches Ende**
Axel Kühner 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit

(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

9. Jahrgang 2006

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: vdheyden@onlinehome.de

Bestelladresse:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (0 78 21) 99 81 47
Fax: (0 78 21) 99 81 48

Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)
<http://www.zs-online.de>

Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:

Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Gott liebt dich, Darling!

Vor einem Jahr, am 10. Februar 2005, starb der amerikanische Schriftsteller Arthur Miller im Alter von 89 Jahren. Miller wurde besonders bekannt durch seine sozialkritischen Dramen wie *Tod eines Handlungsreisenden* und *Hexenjagd* – und durch seine Ehe mit der Filmschauspielerin Marilyn Monroe. Die Ehe scheiterte nach fünf Jahren an Marylins zunehmenden Depressionen und Wahnvorstellungen, die sie zu immer höheren Dosen von Schlaftabletten und Beruhigungsmitteln greifen ließ. In seiner Autobiografie *Zeitkurven* (1987) beschreibt Miller, wie Marilyn wieder einmal ein Beruhigungsmittel injiziert wurde und er an ihrem Bett wachte:

„Ich versuchte, mir Wunder vorzustellen. Wenn sie aufwachte, und ich könnte sagen: ‚Gott liebt dich, Darling‘, und sie könnte daran glauben! Wie sehr wünschte ich, ich hätte noch meine Religion und sie ihre. Plötzlich war alles ganz einfach: Wir hatten Gott erfunden, um nicht an der Wirklichkeit zu sterben, und doch war Liebe die wirklichste Wirklichkeit. [...] Marilyn schlief weiter, und ich wünschte wieder, beten zu können, um für sie das Bild zu beschwören, das nur Liebe kennt. Aber auch dazu war es zu spät.“*

Eine erschütternde Szene: Da weiß jemand, dass der Glaube an Gott, das Bewusstsein, von ihm geliebt zu

werden, die Lösung für seine Probleme sein könnte, und er wünscht sich auch, diesen Glauben zu haben, aber er kann sich doch nicht dazu durchringen; das Einzige, was er noch hat, ist die Liebe zu seiner Frau, aber sie trägt als Stütze für ihr gemeinsames Leben ebenfalls nicht mehr. Es ist geradezu tragisch, wie hier ein Mensch so nahe daran ist zu erkennen, was seinem Leben wirklich Halt und Sinn verleihen könnte, und doch nicht in der Lage ist zuzugreifen, sondern nur resigniert feststellt: „Es war zu spät.“

Zu spät? Marilyn Monroe starb neun Monate nach ihrer Scheidung an einer Überdosis Schlaftabletten; Arthur Miller lebte noch weitere 42 Jahre, blieb aber leider bis zuletzt „ohne Christus“, „ohne Hoffnung“ und „ohne Gott in der Welt“ (Eph 2,12).

In dieser Ausgabe von *Zeit & Schrift* beginnen wir eine vierteilige Artikelserie über die Liebe Gottes. Ja, „Gott liebt dich, Darling“ – das können wir jedem Menschen zusprechen, der noch ohne Hoffnung, ohne Sinn dahinlebt. Wer sich von Gott geliebt weiß, für den gibt es kein „Zu spät“, denn er hat eine Perspektive, die über das Irdische und sogar über den Tod hinausreicht.

Dieses Bewusstsein wünsche ich allen Lesern von *Zeit & Schrift* auch im Jahr 2006.

Michael Schneider

* Arthur Miller: *Zeitkurven. Ein Leben*. Frankfurt am Main (S. Fischer) 1987. S. 635, 636.

In eigener Sache

Bei der Auslieferung der Ausgabe 6/2005 gab es einige logistische Probleme. Etliche Besteller haben nicht die gewünschte Stückzahl dieser Ausgabe (zu viele oder zu wenige) erhalten. Nachbestellungen sind noch in begrenztem Umfang bei Peter Baake (telefonisch, per Fax oder E-Mail) möglich.

Wir entschuldigen uns für dieses Versehen und sind bemüht, Fehler dieser Art in Zukunft zu minimieren.

Redaktion *Zeit & Schrift*

Sauls Suizid

Ergänzungen zum Artikel von Peter Baake in Heft 4/2005

Ich möchte die mir wichtig erscheinenden Ereignisse im Leben Sauls aufzeigen, analysieren und kurz etwas zu seinem Wesen sagen.

Demut

Zuerst wird uns diese Eigenschaft Sauls gezeigt. Er ist sich seiner Abstammung bewusst und seiner Unfähigkeit, König über Israel zu sein. Auch als Gottes Geist über ihn kommt und er weissagt, überhebt er sich nicht (1Sam 10,9). Als sich Männer gegen ihn als König aussprechen, hat er nicht das Problem der Rache, sondern er vergibt von Herzen, obwohl er gerade eine Schlacht gegen die Ammoniter gewonnen hat. Nein, er nutzt das nicht, um Stärke zu demonstrieren und Todesurteile zu bestätigen.

Wende (1Sam 13)

Saul beginnt sich als König zu präsentieren, wie es die Herrscher ringsum tun. Er schafft sich eine Leibgarde an und tritt öffentlich mit der üblichen militärischen Ehrenbezeugung auf. Dazu gehört in seinen Augen auch, Gott Opfer zu bringen. Auf Samuel will er nicht warten, also bringt er, als der sich verspätet, das Opfer selbst dar. In dieser Phase beginnt er auch, Entscheidungen selbstherrlich zu treffen, ohne den Herrn zu befragen (1Sam 14,9).

Amalek (1Sam 15)

Der Auftrag, das gesamte Volk der Amalekiter samt seinem Vieh zu töten, war eine Art Prüfung. Saul kämpft gegen die Amalekiter, gewinnt und verschont das gute Vieh und den König Agag. Samuel, der Prophet, macht ihn auf die Verfehlung aufmerksam:

„Saul, das ist offener Ungehorsam gegen den HERRN.“ Saul aber will die Tragweite des Prophetenwortes „Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, hat der HERR dich verworfen“ nicht akzeptieren.

Der böse Geist

Es scheint, als wäre dies eine Züchtigung Sauls durch den HERRN, dass dieser einen bösen Geist über ihn kommen lässt, der ihn immer wieder durch Schwermut und plötzlichen Ausbruch von Aggressionen plagt. Interessant wäre, was heute ein Psychiater diagnostizieren würde.

David

Dieser Mann, der unvermutet im Leben Sauls auftaucht, vermehrt seine Unsicherheit und seine Aggressionen. David, der Goliath besiegt hat, scheint in den Augen Sauls eine Gefahr für das Königtum zu werden. Die Rettung durch den Herrn vermag Saul nicht zu erkennen. Er hört, was er hören will, z. B. die Ohrenbläseerei des Edomiters Doeg. Dass David eine Rettung für Israel bedeutet, kann Saul nicht mehr sehen. Bekommt er langsam den Tunnelblick des Suizidalen?

Die Totenbeschwölerin

Am Ende scheint alles zerbrochen. Eine lange und vor allem im letzten Teil unglückliche Regierungszeit liegt hinter Saul. Samuel, sein Königsmacher und Ratgeber, ist gestorben. David, der die Philister an der kurzen Leine hielt, hat die Seiten gewechselt, und Saul war schuld daran. Die Offiziere Sauls haben sich als hilflose Dilettanten erwiesen. Die Philister sind aufmarschiert. Der Herr antwortet ihm

nicht mehr. Saul weiß nicht mehr ein noch aus. Er geht zur Hexe von Endor, um die Toten zu befragen, genauer: den toten Samuel. Doch dies erweist sich als Katastrophe. Saul erfährt, dass er in der Schlacht gegen die Philister sterben wird.

Fazit

Natürlich ist das ein stark gekürzter Abriss von Sauls langem Leben. Wir haben seine Lebensgeschichte nur mit wenigen Worten nachvollzogen. Warum sich König Saul das Leben nahm, möchte ich so beschreiben:

- Wesen zu Anfang: Demut, Langmut, Geduld, Selbstsicherheit;

- Wesen später: Angst, Ungeduld, Suche nach Anerkennung, Neid und Grimm, reduzierte Gottesfurcht, Aggressivität, Beeinflussbarkeit;

- dann: Ungehorsam beim Kampf mit Amalek und dürftige Buße;

- Befragen der Totenbeschwölerin.

Buße wäre der Weg zur Gnade vor Gott gewesen. Denn Gott, der Herr, ist ein gnädiger Gott.

Das Befragen der Totenbeschwölerin war ein tief einschneidender Fehltritt. Hat sich König Saul damit selbst sein Todesurteil ausgestellt?

Gerd Matten

Antwort von Peter Baake

Die Antwort auf den Leserbrief möchte ich in zwei Teilen geben.

1. Allgemeine Bemerkungen zu Suizid und Bibel

a) Statistik

Wenn man sich Suizidstatistiken anschaut, ist – zumindest insgesamt – das Verhältnis Männer/Frauen einigermaßen ausgewogen. Die Gründe sind vielschichtig. Bei Jugendlichen sind die Motive für einen Suizidversuch nicht selten idealistischer Art, bei älteren Menschen sind es mehr existenzielle Gründe. Wie auch immer, in der Bibel sind die beschriebenen Fälle (Saul, Ahitofel, Judas, Kerkermeister von Philippi) in gewisser Weise von sehr ähnlichen Motiven geprägt: Das Scheitern eines bestimmten Lebensstils wurde nicht mehr ertragen und führte zur Ausweglosigkeit, aus der nur noch der Suizid herauszuhelfen schien. Außerdem berichtet die Bibel zum Thema Suizid nur von Männern im besten Mannesalter. Es fehlen

Frauen, Jugendliche und alte Menschen. Insofern ist die Bibel in ihrer statistischen Aussage zum Suizid nicht repräsentativ.

b) Spezielle Gründe

Auf zwei spezielle Gründe zum Suizid soll noch hingewiesen werden, die sowohl Nichtchristen wie auch Christen treffen können.

- *Suizid infolge von Depressionen*
Schwere depressive Episode¹, bei der aber Halluzinationen, Wahnideen, psychomotorische Hemmung oder ein Stupor so schwer ausgeprägt sind, dass alltägliche soziale Aktivitäten unmöglich sind und Lebensgefahr durch Suizid und mangelhafte Flüssigkeits- und Nahrungsaufnahme bestehen kann.

- *Suizid infolge von chronischen Schmerzen*
Die Schätzungen der in Deutschland von chronischen Schmerzen betroffene

¹ International Classification of Diseases and Related Health Problems (ICD), F 32.2.

nen Menschen belaufen sich auf ca. 5 Mio.² Davon nehmen sich etwa 2 000 pro Jahr³ wegen chronischer Schmerzen, die aussichtslos machen und alle Lebensbereiche entscheidend tangieren,⁴ das Leben.

c) Ein Weg ohne Ausweg

Diesem Faktum ist durch Argumente gegen Suizid natürlich nicht so leicht zu begegnen. Wer hier einen Hilfebedarf sieht, mag im eigenen Umfeld schauen, ob durch professionelle medizinische oder psychotherapeutische Maßnahmen und durch seelsorgerlichen Beistand geholfen werden kann. Denn insgesamt ist der Suizid natürlich ein Weg ohne Ausweg. Wird er mit Erfolg beschritten, gibt es kein Zurück mehr. Ist Suizid ein Weg, bei dem man Schuld auf sich geladen hat, gibt es keine Möglichkeit der Abbitte mehr vor Gott. Und auch Menschen können dann nichts mehr tun.

2. Spezielle Antwort auf den Leserbrief

Gerd Matten hat in seinem Leserbrief noch auf einige Aspekte des Lebens von König Saul und auf Gründe, die möglicherweise zu seinem Suizid führten, aufmerksam gemacht, die in meinem Beitrag so nicht zur Sprache kamen.

a) Sauls Leben – eine Frage der Interpretation

Wie bei anderen biblischen Personen gibt es auch bei Saul keine durchgängige Lebensbeschreibung, keinen Lebenslauf nach unserem Verständnis (z. B. bei einer Bewerbung). Die Mitteilungen der Schrift zielen also auf bestimmte Punkte ab und haben nicht immer den Anspruch, chronologisch genau zu sein, sondern sie sind am

geistlichen Aspekt interessiert. Deshalb kann das Leben Sauls auch unterschiedlich interpretiert werden.

b) Sauls Fehler – wie nahe geht mir das persönlich?

Ähnlich ist es wohl mit den Fehlern Sauls. Wir können sie aufzählen, wir können sie abgleichen, z. B. am biblischen Maßstab, an heute geltenden gesellschaftlichen Normen, Traditionen oder Gegebenheiten in unserem Bereich, in der Gemeinde usw. Aber wir sollten nicht versäumen, auch einen persönlichen Abgleich zu machen. Dabei kann es passieren, dass wir mit den Fehlern der anderen anders umgehen als mit den eigenen.

c) Sauls Tod – es musste kein Weg ohne Ausweg werden

Sauls vorzeitiger und gewaltsamer Tod, den er selbst herbeigeführt hat, muss dann keine Einbahnstraße sein, keine unweigerliche Konsequenz, die sich aus einer bestimmten Lebenssituation, Entscheidung oder Tat ergibt. Wer Saul so beurteilt, muss schauen, wo er in der eigenen Situation selbst bleibt.

Insofern sollte der geplante Weg des Suizids immer überdacht werden. Nein, ich will es stärker formulieren: „Tu es nicht! Es gibt den Ausweg, den du jetzt noch nicht siehst.“ Oder, um es mit dem Apostel Paulus zu rufen: „Tu dir kein Leid an, denn wir sind alle hier.“ Ja, Suizid ist „sich ein Leid antun“. Und es gibt den einen oder anderen Menschen, der dir jetzt gerade helfen will. Auf jeden Fall aber will dir Jesus, der Herr (auch schon dein Herr?), helfen.

Peter Baake

2 Quelle: Statistisches Bundesamt.

3 Quelle: Dr. Frey, Schmerzspezialist und Chefarzt im Krankenhaus Etenheim (Baden-Württemberg).

4 Das körperliche Befinden, die Psyche (Seele), das soziale Umfeld, das geistige/intellektuelle Wohlbefinden.

In den himmlischen ...

Gott, der Verborgene und sich Offenbarende

Der Mensch ist in seinem geschöpflichen Dasein an Raum und Zeit gebunden, und zwar an den (eindimensionalen) Zeitverlauf in einer noch engeren Weise als an den (dreidimensionalen) Raum unserer Anschauung. Während er sich nämlich im Raum zumindest in einem eng begrenzten Bereich frei bewegen kann, ist er dem jeweils gegenwärtigen Zeitpunkt unlösbar verhaftet. Gott dagegen ist frei gegenüber dem Raum und der Zeit. Er ist der Allgegenwärtige und Ewige, und als solcher entzieht er sich jeder eigenmächtig zudringenden Erkenntnisbemühung des Menschen in absoluter Verborgenheit. „Natürliche Gotteserkenntnis“ ergreift statt seiner stets einen Götzen, denn er als der *„selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat“*, wohnt in einem *„unzugänglichen Licht“*, und keiner der Menschen hat ihn gesehen oder kann ihn sehen (vgl. 1Tim 6,15.16).

Wenn Gott dennoch erkannt werden kann, so ist die Ursache davon, dass er sich zu erkennen *gibt*, dass Gott sich *offenbart*. Dies geschieht zwar bereits *„von der Erschaffung der Welt an in dem Gemachten“*, in dem er sich in seiner *„ewigen Kraft und Gottheit“* schauen lässt (vgl. Röm 1,19.20), doch in *„Gnade und Wahrheit“*, d. h. in seinem wahren Wesen, hat er sich erst in Jesus Christus den Menschen zugewandt. In dem eingeborenen Sohn tritt er als das Fleisch gewordene Wort in *„der Fülle der Zeit“* (Gal 4,4) in die gefallene Schöpfung ein. Als wahrer Mensch begegnet Gott dem von seinem Schöpfer abgefallenen Menschen in dessen eingeschränktem Raum und ablaufender Zeit, um ihn durch sein Todesleiden mit Gott zu versöhnen und dem Tod die Macht zu entreißen. Und als der von Gott auf-erweckte Mensch wird er in den Him-

mel aufgenommen und zur Rechten der Majestät erhöht, um als *der Herr* über alle Mächte und Gewalten Gottes ewige Ratschlüsse zur Vollendung zu bringen – *„zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“* (Phil 2,11).

Der allmächtige, ewige Gott begegnet also seinem Geschöpf in all seinen Begrenztheiten als der *Mensch Jesus Christus*. Dem entspricht, dass er sein Wort als Urkunde seiner Offenbarung in der Heiligen Schrift ebenso als *Menschenwort*, d. h. in einer den Begrenztheiten des Menschen angemessenen Weise mitteilt. Er knüpft darum an Begriffe an, die diesem zugänglich sind, und verwendet sie als Gleichnisse für das, was die natürliche Auffassungsgabe des Menschen an sich übersteigt. Dies soll im Folgenden an dem Begriff *Himmel* entfaltet werden. Etwas Ähnliches für den Begriff *Ewigkeit* ist an einer späteren

Stelle beabsichtigt.

Himmliche Räume

„Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1Mo 1,1), so beginnt die Botschaft der Heiligen Schrift. Und aus den folgenden Versen wird deutlich, dass mit „den Himmeln“¹ im Bild der „Feste“ oder „Ausdehnung“ sowohl der Lufthimmel als auch der Sternenhimmel gemeint ist (vgl. V. 6–8 und 14–18). Mit dem gleichen Wort wird aber auch die ewige Wohnung Gottes (vgl. z. B. 2Chr 6,21), die Stätte des Thrones seiner Herrschaft (Ps 103,19; Ps 123,1), bezeichnet, die dementsprechend in Lk 1,1 nicht mitgemeint sein kann, sondern zur Unterscheidung deshalb öfter der „ungeschaffene Himmel“ genannt wird.² Im Alten Testament findet man dafür wohl auch den Ausdruck „die Himmel der Himmel“ (vgl. etwa 5Mo 10,14; 1Kö 8,27). Zentrale Aussagen über diesen Himmel findet man vor allem im Epheserbrief, wo an fünf Stellen (Eph 1,3; 1,20; 2,5; 3,10; 6,12) – und nur hier – der Ausdruck „in den himmlischen ...“ (griech: *en tois epouranious*) vorkommt.

Das hierin stehende Adjektiv bedarf, wenn man den Ausdruck nicht aus Verlegenheit substantivisch als „im Him-

mel“³ oder „im Himmel droben“⁴ umdeutet, einer Ergänzung. Das in der älteren Lutherbibel in Eph 1,3 dafür eingesetzte Wort „Güter“ kann das dort Gemeinte nicht sachgemäß wiedergeben; eine bessere Annäherung vermittelt dagegen die Zusammensetzung „Himmelswelt“⁵; nur steht dem leider entgegen, dass dabei die pluralische Bedeutung verloren geht und außerdem das Wort „Welt“ häufig im Sinne des sich gegen Gott verschließenden „Kosmos“ verwendet wird. Manche englische Bibelübersetzungen bevorzugen anstelle dessen den Ausdruck „in the heavenly places“.⁶ Auch J. N. Darby übernimmt in seiner „New Translation“ diese Substitution, und auf diesem Weg gelangt dann wohl die Lesart „in den himmlischen Örtern“ in die von ihm mitgestaltete (nicht revidierte) Elberfelder Übersetzung. Es ist allerdings zu fragen, ob die Bezeichnung „Ort“, die durchgängig einen *begrenzten Bereich*⁷ beschreibt, dem damit eigentlich Gemeinten bestmöglich angemessen ist, denn der himmlischen Wirklichkeit Gottes ist doch keinerlei Begrenztheit eigen. Diese unangepasste Mitbedeutung aber wird zumindest abgeschwächt, wenn man das Substantiv „Ort“ durch „Raum“⁸ ersetzt, d. h. an-

1 Das hebräische Wort für Himmel steht bezeichnenderweise immer im Plural.

2 Dies ist allerdings keine biblische Redewendung. Man spricht darum mit

Paulus besser vom „dritten Himmel“ (2Kor 12,2).

3 So in der Übersetzung nach Luther (1984).

4 So De Boor in der Wuppertaler Studienbibel.

5 Zürcher, Menge und revidierte Elberfelder.

6 So z. B. die King James und die New Revised Standard Version.

7 Die (katholische) Einheitsübersetzung gibt die Stellen Eph 3,10 und 6,12 mit „im himmlischen Bereich“ wieder.

8 Man wird sicher nie von „unbegrenzten Örtern“ reden, sondern das als einen Widerspruch in sich selbst empfinden; dagegen ist es nicht befremdlich, von „unbegrenzten“ oder „unendlichen Räumen“ zu sprechen.



stelle von „himmlischen Örtern“ von „himmlischen Räumen“ redet.⁹ Dies soll im Weiteren genauer untersucht und begründet werden.

Wenn also von himmlischen Räumen gesprochen wird und diese den irdischen bzw. – allgemeiner – den kosmischen Räumen gegenübergestellt werden, so ist dies nicht so zu verstehen, als ob diese Räume sich gegenseitig begrenzen würden, also der Himmel jenseits bzw. außerhalb des Weltalls „droben“¹⁰ gesucht werden müsste. Vielmehr *tragen, umschließen und durchdringen* die himmlischen Räume den Weltenraum. Wie aus dem eingangs Gesagten folgt, ist vom Raum des Menschen jeder Zugang zu den himmlischen Räumen, d. h. in die Gegenwart Gottes, absolut versperrt. Dagegen ist umgekehrt Gott stets dem Raum des Menschen nahe.¹¹ *„Er ist nicht fern von einem jeden von uns, denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und haben wir unser Dasein“* (vgl. Apg 17,27b.28). Durch Jesus Christus, den Sohn seiner Liebe, hat Gott nicht nur die Welten erschaffen, sondern *„er ist (auch) vor allem, und alle Dinge bestehen zusammen durch ihn“* (vgl. Kol 1,16.17). *„Er trägt alles durch das Wort seiner Macht“* (vgl. Hebr 1,3b). *„Wenn er sein Herz nur auf sich selbst richtete, seinen Geist und seinen Odem an sich zurückzöge, so würde alles Fleisch insgesamt verschwinden und der Mensch zum Staub zurückkehren“* (Hi 34,14.15).

Christus Jesus – der erste Mensch in den himmlischen Räumen

In diesem Gegenwärtig-Sein als Erhalter des Weltalls und insbesondere allen Lebens geht aber Gott nicht in irgendeiner Weise als Er-Selbst ein,¹² sondern er bleibt als der Schöpfer seiner Schöpfung stets gegenüber.

Sein Eintreten in die Schöpfung geschieht einzig in der Menschwerdung Jesu Christi, des eingeborenen Sohnes, des „Menschen vom Himmel“ (vgl. 1Kor 15,47). In ihm gibt der unsichtbare Gott sich den Menschen als sein „Bild“ (Kol 1,15), als „Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens“ (Hebr 1,3a) zu erkennen. Und diesen Menschen Jesus Christus, nachdem er durch sein Todesleiden die Sünde der Welt gesühnt hat, erweckt Gott aus den Toten zum ewigen Leben, nimmt ihn in den Himmel auf und setzt ihn zu seiner Rechten *„in den himmlischen Räumen“* (Eph 1,20). Diese Aussage stellt die Schlüsseloffenbarung dar, die uns das Verständnis dessen erschließt, was die Heilige Schrift über *„die himmlischen Räume“*, *„die Himmel der Himmel“* offenbaren will.

In Christus versetzt in die himmlischen Räume

Wenige Verse später wird uns nämlich mitgeteilt, dass Gott uns, die wir in unseren Vergehungen und Sünden tot waren, *„um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, mit dem Christus lebendig gemacht hat ... und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Räumen in Christus Jesus“* (Eph 2,4–6). Für das rechte Verständnis dieser Aussagen kommt alles auf das drei Mal darin stehende *„mit“* und das *„in Christus Jesus“* an: Wir sind nicht *in uns* lebendig gemacht und auferweckt worden und sind nicht *in uns* versetzt in die himmlischen Räume, sondern allein *mit* und *in Christus Jesus*.

In Christus gesegnet in den himmlischen Räumen

Als solche, die *„in Christus Jesus mitsitzen in den himmlischen Räumen“*,

9 Dies soll darum in den folgenden Zitate durchgeführt werden, nicht um eigenmächtig eine neue Übersetzung einzuführen, sondern nur um zum Nachdenken über eine solche anzuregen.

10 Im übertragenen Sinn allerdings gebraucht die Schrift dieses Wort als Synonym für Himmel (vgl. z. B. Kol 3,1.2).

11 Der „Kirchenvater“ Augustin drückt dies durch die paradoxe Formel aus, dass Gott *„überall und nirgends“* (*ubique et nusquam*) ist.

12 Eine solche Lehre würde zur philosophischen Irrlehre des „Pantheismus“ hinführen.

werden wir zugleich gesegnet „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Räumen in Christus“ (Eph 1,3). Der gesegnete Herr Jesus Christus als der „Erstgeborene aus den Toten“ (Kol 1,18) lässt uns im Glauben an seinem Ewigkeitsleben und in eins damit an der Fülle des auf ihm ruhenden göttlichen Segens teilhaben. Auch hier wieder hängt das richtige Verständnis der Aussage ganz und gar von dem „in Christus“ ab: Es ist sein Segen, mit dem wir in Christus gesegnet werden – als Glieder seines Leibes, der Gemeinde, in Verbindung mit ihm als dem Haupt. Es handelt sich hierbei nicht um eine Zukunftsverheißung, sondern unser Gesegnet-Sein ist durchaus gegenwärtige Wirklichkeit, ist durch das Siegel des Heiligen Geistes verbürgter erworbener Besitz, ungeachtet dessen, dass die Einlösung des damit verbundenen ewigen Erbes gegenwärtig noch Verheißung ist (vgl. Eph 1,13.14).

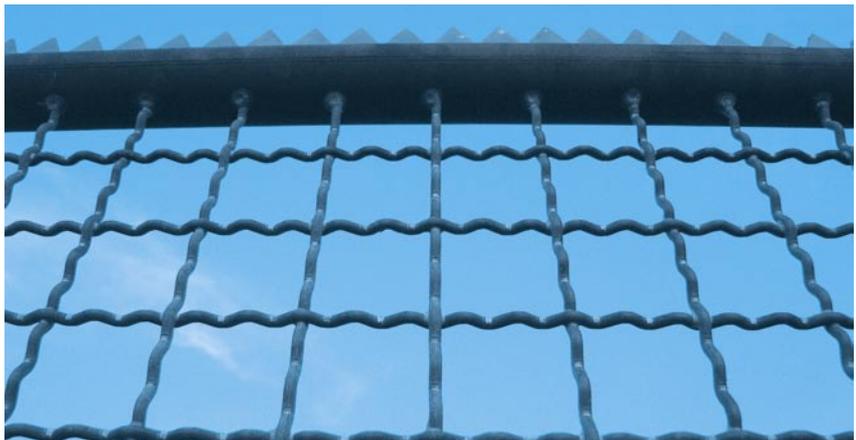
Kundmachung des Geheimnisses des Christus in den himmlischen Räumen

Dieses gegenwärtige Gesegnet-Sein der Gemeinde in Christus, wengleich von Ewigkeit her in Gottes Ratschluss verborgen, soll nicht länger ein Ge-

heimnisbleiben, sondern „den Gewalten und Mächten in den himmlischen Räumen soll durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werden“ (vgl. Eph 3,10). Gottes Heilswalten zugunsten der Menschen findet ein Echo auch in den himmlischen Räumen, nämlich bei der Welt der Engel: Diese haben als Geschöpfe Gottes dort ebenfalls ihre „Behausung“ (Jud 6) und schauen da „allezeit das Angesicht Gottes“ (vgl. Mt 18,10). Sie versehen als Täter seines Wortes zu seinem Wohlgefallen und zu seinem Lobpreis ihren Dienst (Ps 103,20.21). Insbesondere aber sind sie „ausgesandt zum Dienst um derer willen, die das Heil erben sollen“ (Hebr 1,14), und als solche warteten sie gespannt darauf, Einsicht in Gottes Heilsabsichten zu gewinnen (vgl. 1 Petr 1,12b).

In den himmlischen Räumen findet ein Kampf statt

Nachdem uns in den bisher betrachteten Stellen die „himmlischen Räume“ begegnet sind als ein Raum, in dem der verherrlichte Mensch Jesus Christus seinen Platz zur Rechten des Thrones Gottes eingenommen hat, in dem die mit ihm lebendig Gemachten in Christus mitsitzen und mit jeder



geistlichen Segnung gesegnet sind und in dem auch den Engelmächten, die dem Dienst Gottes geweiht sind, die Erfüllung des ewigen Vorsatzes in Christus kundgetan wird, mag es überraschen, dass in der letzten Stelle, in der ausdrücklich von den „*himmlischen Räumen*“ die Rede ist, diese auch einen Bereich einbeziehen, in dem „*die Gewalten, die Mächte, die Weltbeherrscher dieser Finsternis, die geistlichen Mächte der Bosheit*“ (Eph 6,12) ihr Dasein haben und wo es der ganzen Waffenrüstung Gottes bedarf, um gegen diese Mächte, konkret gefasst: gegen die Listen des Teufels bestehen zu können. Es mag nun in etwa verständlich werden, weshalb an den betrachteten Stellen nicht von *einem* himmlischen Raum, sondern vielmehr – im Plural – von *den* himmlischen Räumen gesprochen wird, denn es wäre doch schwer mit anderen Aussagen der Schrift in Einklang zu bringen, wenn der Raum, in dem Gott seinen Thron hat, zugleich der Raum wäre, in dem die gottfeindlichen Mächte der Bosheit ihr Zuhause hätten.¹³ Zwar besteht gegenwärtig noch eine gewisse Beziehung zwischen diesen Räumen, denn zumindest der Satan hat noch Zutritt zum Thron Gottes (Hi 1,6ff.; 2,1ff.) und kann dort noch für eine Zeit als „*Verkläger*“ auftreten (Offb 12,10), aber Jesus hat durch seinen Kreuzestod und seine Auferstehung den Sieg über den Tod errungen und damit zugleich über den, „*der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel*“ (Hebr 2,14). Jesus schaut schon voraus, dass Satan, „*der Fürst dieser Welt, hinausgeworfen*“ (Joh 12,31), dass er „*wie ein Blitz vom Himmel fallen*“ wird (Lk 10,18). Die endgültige Ausführung dieses Gerichts ist allerdings noch zukünftig. Im Himmel, d.h. in den himmlischen Räumen selbst, er-

folgt jener Kampf zwischen den Engeln Gottes und den Engeln Satans, in dessen Folge der Satan mitsamt seinen Engeln aus dem Himmel geworfen wird, „*und ihre Stätte wurde nicht mehr in dem Himmel gefunden*“ (vgl. Offb 12,7–9).

Geöffnete Himmel

Es ist nicht möglich, hier im Einzelnen aufzuzeigen, in welcher vielfältiger Weise sich die irdischen und die himmlischen Räume berühren und durchdringen, und es können dafür nur wenige Beispiele angeführt werden. Auf das alle Verbindungen begründende Ereignis der Fleischwerdung des ewigen Wortes, bei dem Gott der Heilige Geist der *Zeugende*, der Mensch in der Gestalt Marias der *Empfangende* ist, wurde schon kurz hingewiesen.

Auffahrt

Ebenso wunderbar, wenn auch auf eine ganz andere Weise, erfolgt, nachdem Jesus das Erlösungswerk vollbracht hat, seine Rückkehr in den Himmel. Die dafür durchweg gewählte Bezeichnung „*Himmelfahrt*“ kommt in der Schrift so nicht vor.¹⁴ Wir finden stattdessen nebeneinander „*auffahren*“ (Apg 1,10), „*hinaufgetragen werden*“ (Lk 24,51), „*emporgehoben und von einer Wolke weggenommen werden*“ (Apg 1,9), „*aufgenommen werden*“ (Mk 16,19; Apg 1,11) und „*gehen*“ (Hebr 9,24; 1Petr 3,22). Daraus wird deutlich, dass es sich hier nicht eigentlich um eine „*Fahrt*“, weder über eine kürzere noch eine längere Strecke, handelt, sondern um ein augenblickliches Geschehen, wobei das „*hinauf*“ bzw. „*empor*“ sinnbildlich die Richtung „*gen Himmel*“ unterstreicht.

Aufschlussreich sind auch die beiden alttestamentlichen Berichte über

¹³ Es sei diesbezüglich nur an 2Petr 2,4 und Jud 6 erinnert, wonach Gott Engel, die gesündigt, d. h. ihren Herrschaftsbereich nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, in den finstersten Abgrund (griech.: *tartaros*, d. h. die griechische Unterwelt, Aufenthaltsort der gestorbenen Gottlosen) gestürzt und mit ewigen Ketten für das Gericht verwahrt hat.

¹⁴ Dieser Ausdruck hat Gottesleugnern häufig Anlass zu Spott geboten, indem sie berechneten, wie viel Zeit der Herr brauchen würde, wenn er gar mit Lichtgeschwindigkeit den Weltenraum durchqueren müsste, um in den jenseitigen Himmel zu gelangen.

die „Entrückung“ von zwei Glaubensmännern, nämlich von Henoeh und Elia – diese Ereignisse müssen sicher als „Schatten und Vorbilder“ auf die Auffahrt des *Einen* verstanden werden, in etwa analog den Opfern des Alten Bundes, die das eine Opfer vorbildeten. Der Bericht über Henoeh ist von äußerster Knappheit: „*Henoeh wandelte mit Gott, und er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg*“ (1Mo 5,24) bzw. „*Durch Glauben wurde Henoeh entrückt, sodass er den Tod nicht sah, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte*“ (Hebr 11,5). Dagegen entbehrt der Bericht über die „Himmelfahrt“ des Elia „*mit einem feurigen Wagen und feurigen Pferden ... im Sturmwind*“ (2Kö 2,1.11) nicht einer gewissen Dramatik und trägt in etwa visionäre Züge, aber die entscheidende Aussage ist auch hier die, dass Elisa den Elia – wie die Jünger den aufgefahrenen Herrn – nicht mehr sah.

Schauungen

Neben diesen endgültigen Entrückungen finden wir aber sowohl im Alten als auch im Neuen Testament zeit-

weilige Entrückungen. So sah Jesaja „*im Todesjahr des Königs Ussia den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron*“, umgeben vom Lobpreis der Seraphim, und empfing dort den Auftrag zu seinem prophetischen Dienst (Jes 6,1–13). Paulus berichtet, gleichfalls unter Angabe eines definierten Zeitpunkts, von sich als von „*einem Menschen in Christus*“, dass er – leiblich oder geistlich – in den „*dritten Himmel*“ entrückt wurde und dort „*unaussprechliche Worte hörte*“ (2Kor 12,2–4). Johannes schließlich empfing „*im Geist*“ von dem erhöhten Herrn den Auftrag zu schreiben, „*was du gesehen hast und was ist und was nach diesem geschehen wird*“ (Offb 1,10.19), und wurde danach gewürdigt, durch eine Tür in den Himmel einzutreten. Dort schaute er „*im Geist*“ zuerst den Thron Gottes und erlebte im Voraus die Beauftragung des „*Lammes*“ mit der von Anbetung begleiteten Eröffnung der Gerichte (Offb 4.5) bis hin zur Schau eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Offb 21,1).

Anderen wurden von der Erde aus Blicke in einen geöffneten Himmel



gewährt, ob im Traum wie bei Jakob (1Mo 28,12–15) oder in einer Vision wie bei Stephanus, der „die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen“ sah (Apg 7,55.56). Mehrfach bezeugt sich Gott auch durch seine vom Himmel her ergehende Stimme. Diese gilt vor allem „seinem geliebten Sohn“, zuerst bei dessen Taufe – verbunden mit dem sichtbaren Herabkommen des Heiligen Geistes (Mt 3,16.17; Mk 1,10.11; Lk 3,21.22) – sowie später auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,5; Mk 9,7; Lk 9,34) und vor der Stunde seines Kreuzesleidens (Joh 12,28). Der erhöhte Herr schließlich offenbart sich Saulus in einem Licht vom Himmel und beruft ihn in seinen Dienst (Apg 9,3–7), und er bereitet durch eine Verzückung mittels eines Zeichens aus dem Himmel Petrus vor, das Evangelium auch den Heiden zu bringen (Apg 10,9–16).

Gottes „Herabfahren“

Von der beständigen Aufmerksamkeit Gottes vom Himmel her über allem Geschehen auf der Erde sowie der besonderen Fürsorge und dem Mitleiden des erhöhten Christus als des großen Hohenpriesters für sein Volk am Thron der Gnade (Hebr 4,14.15) soll hier nicht weiter gehandelt werden. Es soll nur noch an einige Ereignisse erinnert werden, wo Gott in einer ganz besonderen Weise in das Geschehen auf der Erde eingreift. Da ist etwa die Rede davon, dass Gott beim Turmbau zu Babel „herabfährt“, um das großenwahnsinnige Treiben der Menschen genau zu betrachten, ehe er das Gericht beschließt (1Mo 11,5.7). Ebenso verhält es sich vor dem Gericht über Sodom und Gomorra, wo der HERR „hinabgeht“, um zu sehen, „ob sie ganz nach ihrem Geschrei, das vor mich gekommen ist, getan haben“

(1Mo 18,20.21). Er kommt aber auch „herab“, nachdem er das Elend seines Volkes in Ägypten gesehen hat, um es aus der Gewalt seiner Bedrücker zu erretten (2Mo 3,7.8).

Erscheinungen

Häufiger aber noch bedient sich Gott seiner Boten, der Engel,¹⁵ zur Übermittlung seiner Botschaften sowie zur Durchführung sowohl seines Gerichts- als auch seines Gnadenhandelns. Allerdings ist nicht immer klar zu unterscheiden, ob Gott nicht dabei doch als Er-Selbst der Handelnde ist. Insbesondere wenn von dem „Engel des HERRN“ die Rede ist, steht dies für eine Erscheinungsweise von Gott selbst; vgl. z. B. in 2Mo 3 die Verse 2 und 4 miteinander.

In diesen Fällen – und darüber hinaus in allen Situationen, bei denen Engel zum Dienst an Menschen, eingeschlossen den Menschen Jesus Christus (vgl. z. B. Mt 4,11; Mk 1,13; Lk 22,43), ausgesandt wurden – handelt es sich um plötzliche Erscheinungen, die nicht erkennen lassen, dass sie am Ende einer langen „Reise“ gestanden hätten, und auch wenn vom Herabkommen oder vom Auffahren (Lk 2,15) berichtet wird, so ist dies doch leicht als eine Umschreibung für das Übertreten aus dem himmlischen Raum in die Welt des Menschen zu erkennen. Dies gilt gleichfalls für die verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Herrn *in menschlicher Gestalt* vor seiner Auffahrt in den Himmel, in besonders beeindruckender Weise etwa bei der Begegnung mit den Emmaus-Jüngern und anschließend den Elfen in Jerusalem (Lk 24,13–43).

Wir in Christus – Christus in uns

In Christus Jesus haben wir schon ge-

15 Im hebräischen und griechischen Text steht für Engel das Wort „Bote“. Dies stellt ein weiteres Beispiel dafür dar, dass die Heilige Schrift Begriffe aus dem Umfeld des Menschen auf solche der übernatürlichen Wirklichkeiten überträgt.

genwärtig einen Sitz in den himmlischen Räumen und nehmen diesen Platz *im Glauben* – d. h. in der geliebten Verbundenheit mit dem Herrn Jesus – als in ihm Gesegnete auch bereits gegenwärtig ein. Leben im Glauben ist aber zugleich ein Leben auf *Hoffnung*, nämlich auf den Erweis von Gottes „*überragendem Reichtum an Gnade in Güte in den kommenden Zeitaltern in Christus Jesus*“ (Eph 2,7). Dann wird sich erfüllen, was schon die Engel den Jüngern bei der Aufnahme des Herrn in den Himmel verheißen hatten (Apg 1,11): „*Der Herr selbst wird ... herabkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen, danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein*“ (1Thess 4,16.17). Wir werden statt unseres sterblichen Leibes, des „*Zelthauses*“, ein „*ewiges Haus in den Himmeln*“ (2Kor 5,1) bewohnen und in den „*vielen Wohnungen des Vaterhauses*“ (Joh 14,2) unser Heim finden.

Noch ist unser wirkliches Leben „*verborgen mit dem Christus in Gott*“ und

wartet auf die Offenbarung mit ihm in Herrlichkeit (vgl. Kol 3,3.4). Aber auch unser diesseitiges Leben, unser Leben „*im Fleisch*“, ist ein „*in Christus, der Hoffnung der Herrlichkeit*“ (vgl. Kol 1,27), zielgerichtet erfülltes Leben, so wie Paulus von sich bekennt: „*Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir*“, um aber gleich fortzufahren: „*was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat*“ (Gal 2,20).

In Christus in die himmlischen Räume versetzt und dort mit jeder geistlichen Segnung gesegnet sein; leben mit Christus in uns, der Hoffnung der Herrlichkeit; leben im Glauben an den Sohn Gottes – das sind drei Aussagen, die logisch nicht miteinander vereinbar sind. In Wahrheit bedeuten sie aber keinen Widerspruch, sondern ergänzen sich gegenseitig. Das Leben des Christen ist in eins gekennzeichnet durch ein „*schon jetzt*“, ein „*noch nicht*“ und ein „*auf dem Weg dorthin*“, verbunden durch die Klammer „*vom Glauben zum Schauen*“.

Hanswalter Giesekus



Den Weg gerade machen

(Hebr 12,1–24)

Erziehung ist eine nicht unwichtige Angelegenheit und gehört zu unserem Menschsein. Sie macht uns bereit, dem Leben zu begegnen und mit positiven und negativen Umweltbedingungen sowie innerem Denken fertig zu werden. Erziehung (und mit ihr oft einhergehend auch Bildung) gehört zum breit angelegten Programm vieler Völker, Regierungen, Gesellschaften, Gruppierungen und auch Religionen. Erziehung ist in vieler Munde; dennoch ist sie individuell – im persönlichen Verständnis, den Zielen nach, in der Ausführung und was sonst noch damit zusammenhängt.



Bibelausleger versuchen sich bei diesem Thema oft an Hebr 12. Dabei ist es schon erstaunlich, dass ganze Programme, Ausführungsbestimmungen und Ergebnisse postuliert werden. Jedoch, um es vorweg zu sagen: Das Thema Erziehung ist das des Buches der Sprüche. Hier im Hebräerbrief ist es mehr ein Beispiel für das, was uns, den Gläubigen, durch „den Christus“ geworden ist.

Hinschauen auf Jesus (V. 1.2)

Die beiden ersten Verse gehören einerseits und dem Sinn nach noch zu den vorhergehenden Ausführungen über die Glaubenshelden. Sie sind das

Fazit aus den Berichten über die Männer und Frauen des Glaubens. Auf der anderen Seite beginnt mit ihnen ein neues Thema. Das Hauptthema des Hebräerbriefs wird fortgeschrieben: „der Christus“, der Gesalbte, der zwischen Gott und Menschen wie ein Hoher Priester vermittelt.

Einige Aspekte zum „wir“, das sind die Gläubigen, denen hier das Glaubensmotiv neu vermittelt wird, nennt uns Vers 1.

- „Die Wolke von Zeugen“: Es sind viele, die uns im Glauben vorangegangen sind. Im Vorhergehenden werden von einigen die Namen genannt, von anderen die Taten auf-

gezählt und was sie erlebt und erlitten haben um des Glaubens willen. Insgesamt aber ist es „eine ... große Wolke von Zeugen“, die, wie eben eine Wolke aus vielen Wassertröpfchen gebildet wird, damit ein eindrucksvolles und sehr dynamisches Gebilde abgibt.

- Um in der Wolke zu bleiben, muss man leicht sein, denn Belastendes, „jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde“, führt zum Herausfallen.

- „Der Wettlauf“ wird als weiteres Bild des Christenlebens angeführt. Auch hier gilt, dass unnötiges Gepäck und beschwerende Körpermassen uns hindern, den Wettlauf anzutreten (vgl. auch 1 Kor 9).

Das Vorbild im Glaubensleben, Jesus, finden wir anschließend in Vers 2.

- „Hinschauend auf Jesus“: Die Zeugenwolke mag da als ein Bild des Loslaufens, des Startkapitals, der Motivation gelten. Aber das Ziel selbst ist Jesus, wie er auch eigentlich der ganze Weg ist.

- Der „Anfänger und Vollender“: Er hat es sowohl gut begonnen, wie er es auch gut zu Ende führen wird.

- Er hat mehr getan als nur ein Lebensbeispiel gegeben, einen Wettlauf ausgeführt. Er hat „das Kreuz erduldet“, die größte Schande, die es vor den Augen der Menschen damals gab. Er tat dies, und damit sind wir bei Erziehung und ihrem Ziel, „um der vor ihm liegenden Freude willen“.

Er, Jesus, der Herr, ist am Ziel. Er „setzte sich zur Rechten Gottes“. Wir hingegen sind noch nicht da, kommen aber dahin, „auf Jesus blickend“.

Zucht macht den Weg gerade (V. 3–15)

Es geht in unserem Leben um uns, hauptsächlich um uns. Aber es geht auch um Jesus, ja, ursächlich geht es um ihn. Er ist der Herr. An ihm können wir unser Leben, unsere Dinge und Erlebnisse, unsere Fragen und Probleme verstehen. Deshalb wird uns gesagt, dass wir auf ihn „hinschauen“ sollen, „den betrachten“ sollen, wie es mit ihm hier war.

Die Gefahr „zu ermüden und zu ermatten“, bevor es recht beginnt, ist groß. Darauf geht Gott, der Vater, ein, und – ich finde dies sehr bemerkenswert – er stellt uns seinen Sohn als Beispiel und Motivation hin.



Von außen und innen

Die Dinge von außen sind sehr mühsam und quälend. Sie werden in Kap. 11,34.35 beschrieben. Allerdings ist das, was aus dem Herzen kommt und im Glaubenslauf hindert, ungleich schwerer. Das hat oft ganz genau mit dem zu tun, wie wir sind, mit unseren Kognitionen, Emotionen, Motivationen. Dies sind Persönlichkeitsmerkmale, die, wenn sie ungeformt bleiben, unserem Glaubensleben nicht die rechte Bahn geben.

Hinzu kommt der „Kampf gegen die Sünde“. Das kann hart werden, bis „aufs Blut“ gehen. All dies fordert uns, macht uns recht in den Augen Gottes, gestaltet uns dem Himmel würdig. Das ist Gottes Werk am Menschen, seine Erziehung.

Fast überflüssig erscheint der Hinweis, dass es unsere leiblichen Väter mit uns auch so versuchten. Und wir machen es mit unseren Kindern auch so, eine Erziehung, die zum Leben tüchtig und den Weg gerade machen soll.

Aber es ist nicht allein das Werk Gottes an uns, oder derer, die der Herr gebraucht, uns recht zu machen. Wir sollen auch selbst an uns arbeiten, selbst aktiv sein, was sich dann in unserem Abschnitt so liest:

- „richtet auf“,
- „macht gerade Bahn“,
- „jagt dem Frieden nach“,
- „achtet darauf“.

Dann darf erwartet werden, dass unser Leben nicht eine „bittere Wurzel“ hat, sondern die „friedvolle Frucht der Gerechtigkeit“ hervorbringt.

Erziehungsziele (V. 12–15)

Erziehung wird individuell sehr differenziert beurteilt, besonders wenn es um Schutzbefohlene (Kinder, Jugendliche, Suchtkranke, Inhaftierte u. a.)

geht. Glaubensfragen, Ziele und Ausrichtungen spielen eine große Rolle. Grundsätzlich, so darf man vielleicht sagen, geht es darum, ob der Weg enger oder breiter gemacht werden soll, ob die Freiheit (in Kognition, Emotion und Motivation) zugunsten einer übergeordneten Ebene gestärkt oder geschwächt werden soll. Erziehung, das muss noch grundsätzlich gesagt werden, braucht jeder Mensch und bekommt jeder. Der Unterschied wird durch die Qualität ausgemacht.

„Erziehe den Knaben seinem Wege gemäß“ (Spr 22,6) bedeutet doch, auf die Individualität jedes Menschen einzugehen. Zur Freiheit des Christus berufen zu sein heißt doch, dass das Erziehungsziel des Christen ist, Weg und Ziel zu kennen, sich auf dem Weg frei zu bewegen und das Ziel (mit den gegebenen Hilfen, z. B. dem Wort Gottes, dem Geist Gottes) erreichen zu können.

Wozu Christen nach Gottes Erziehung in der Nachfolge des Christus fähig sein sollen, zeigen uns die o. g. speziellen Verse, die so eine Art Weg-Verhaltens-Regel sind.

a) „Richtet auf“ (V. 12)

Es kostet innere Überwindung, wieder anzufangen, wenn man lange nicht zum Jogging war. Aber es muss losgehen. Warten auf Besserung (der Umstände, der verantwortlichen Personen, der Weltpolitik ...) macht keinen Sinn.

b) „Macht gerade Bahn“ (V. 13)

Der Beschluss, dass es losgeht (im Glaubensleben, in einem Projekt usw.), ist gefasst. Aber wie, das ist die Frage. Der Korrekte wird etwas länger für die Vorbereitung brauchen, dann aber umso fehlerfreier arbeiten. Der Unkonventionelle wird sofort und mit

großen, begeisternden Entwürfen beginnen, aber immer wieder mit Problemen zu kämpfen haben, weil nicht bis ins Detail hinein geplant worden ist. Der Warmherzige wird sich mehr um die Menschen bemühen, der Sachliche an Organisation, Finanzen, Strukturen arbeiten. Die Bahn gerade zu machen beginnt für den einen im Kopf, für den anderen im Herzen, für den Nächsten in den Beziehungen und wieder für einen anderen mit den leblosen Dingen.

c) „Jagt dem Frieden nach“ (V. 14)
Dieser Imperativ kann viel bedeuten: dem Frieden im Herzen, dem Frieden mit Gott, dem Frieden mit den Menschen, dem Frieden in der Gemeinde oder im Missionswerk oder mit den Nachbarn. Aber wer dies wagt, dem ist ein Ziel verheißen, „den Herrn zu schauen“.

d) „Achtet darauf“ (V. 15)
Mangelwirtschaft ist nicht förderlich. Das gilt es auch im Glaubensleben zu beherzigen. Hier ist das Schlimmste, an der Gnade Gottes Mangel zu leiden. Sind nicht genug Nährstoffe im Boden, übersäuert er und ist nur noch das Land für bittere Kräuter. So geht es auch dem Herzen, das der Gnade Gottes ermanget. Bitterkeit zieht ein und geht von dem Menschen aus, in die Gemeinde, in das Team, in die Umwelt.

Gottes Erziehungsziel ist also, dass wir bei ihm lernen, wie wir leben, wie wir unseren Weg gehen, wie wir Verantwortung übernehmen, wie wir die Dinge sehen und beurteilen sollen. Wir kommen nicht als fertige oder ideale Gläubige aus dieser Schule heraus. Aber wir werden fähig sein, den Weg zu gehen, die Gefahren einzukalkulieren, die Freude auszukosten und auf Unvor-gesehenes zu reagieren.

In diesem Sinn sind dann auch die Verse 16 und 17 zu verstehen; nicht als Drohung, damit ja nichts schief geht, sondern als alttestamentliches Lern- und Anschauungsmaterial. Denn natürlich gibt es auch Grenzen, die wir nicht ohne Schaden zu nehmen überschreiten können. Die aber sind in unserem Herzen. Das Problem von Esau scheint mir nicht sein Handeln gewesen zu sein, sondern die Gleichgültigkeit gegenüber dem göttlichen Geschenk an ihn.

Neue geistliche Werte (V. 18–24)

Also nicht ursächlich um Erziehung geht es in diesem Abschnitt des Hebräerbriefs. Das ist auch eher ein Thema des Alten Testaments, nicht weil es dem Sinn danach dorthin gehört, sondern weil es der Zeit entsprechend wesentlich mehr zu Beginn der menschlichen Gesellschaft gelehrt werden muss (wie z. B. auch die Themen Körper, Besitz, Arbeit und Leistung, Beziehungen, Glauben). Deshalb finden wir die eigentlichen Grundsätze über Erziehung in den Sprüchen zusammengefasst. Hier wird nur insofern darauf Bezug genommen, als es sich um das Leben eines Gläubigen handelt und wie Gott, der Vater, darin wirkt, dass es zum Wohl seines Kindes ist. Die aktuelle Situation war die, dass sich eine Glaubensverfolgung bei den Hebräern anbahnte und der Schreiber darauf aufmerksam machen will, dass das für einen Christen wirklich nichts Ungewöhnliches ist.

Wohl auch deshalb wird in den Versen 18–24 noch einmal zusammengefasst, wie die Glaubensinhalte und -ziele eines Gläubigen im Alten Testament aussahen und was wir jetzt zu erwarten haben. Die von dem Christus gelegte Grundlage für den „neu-

en Bund“ hat andere Elemente, Auswirkungen und Ziele als die des „alten Bundes“.

a) „Ihr seid nicht gekommen“

(V. 18–21)

Die folgende Kurzbeschreibung sind die wesentlichen Dinge zu Beginn des Bundesschlusses des HERRN mit seinem irdischen Volk Israel, wie sie in 2Mo 19 gegeben werden:

- Berg, Feuer, Dunkel, Finsternis, Sturm;
- Posaunenschall;
- Stimme der Worte.

Diese Mischung von (von Gott bewirkten) Naturereignissen, die als Warnsignale und Verbote geschahen, und der Stimme des HERRN war schon zu Beginn des Bundesschlusses für die Menschen unerträglich. So war auch das Leben innerhalb des ersten Bundes von Furcht und Zittern einerseits und von vielen göttlichen Vorkehrungen, dass Gnade (wegen Nichteinhaltung oder Übertretung) möglich wurde, gekennzeichnet.

b) „Sondern ihr seid gekommen“

(V. 22–24)

Es folgt ebenfalls eine Kurzbeschreibung, jedoch nicht von Naturereignissen, sondern von „geistigen Elementen“:

- der Berg Zion;
- die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem;
- Myriaden von Engeln, eine Festversammlung.

Furcht und Zittern sind nun verschwunden. Natürlich bleibt Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten auch hier. Aber insgesamt erleben die Teilnehmer hier den Genuss der himmlischen Festversammlung, die sich so darstellt:

- die Gemeinde der Erstgeborenen (die Christen);
- Gott, der Richter aller;
- die Geister der vollendeten Gerechten (die Gläubigen des Alten Testaments).

Hier ist eine feiernde Gemeinschaft anwesend, die das Miteinander der Anbetung des HERRN in vollkommener Weise erleben und Gott als dem Mittelpunkt aller die volle Ehre geben darf. Und der Lobpreis gilt vor allem Jesus, dem „Mittler“ (zwischen Gott und Menschen), der das „Blut der Besprengung“ gab (sein eigenes nämlich).

Dahin geht die Erziehung des Christen: den Weg zu dieser Feier gerade zu machen und sich auf dieses noch ausstehende Ereignis vorzubereiten.

Peter Baake



„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist ...“

„Irgendwie sieht er komisch aus“, dachten die anderen. So wurde Joels Vater gefragt: „Gehört dieses Ding dir?“ Der Kassierer im Einkaufsladen murmelte: „Warum bringen Sie dieses Kind in die Öffentlichkeit? Das ist doch eine Schandale!“ Auf dem Spielplatz fragte ein kleiner Junge, angestachelt durch ältere Geschwister: „Was ist denn das für ein Affe, der die Rutschbahn hinunterrutscht?“ Als Joel dann älter war, verließen z. B. Menschen das Restaurant, sobald er es mit seinen Eltern betrat, oder das Servicepersonal machte kehrt, sobald es ihn sah.

„Irgendwie sieht der komisch aus!“ Dieser Gedanke kommt Menschen immer mal wieder, wenn sie andere sehen, die z. B. nicht dem gängigen Schönheitsideal oder dem Kleidungsstil einer bestimmten Gruppe entsprechen. Bei Joel aber war Folgendes passiert: Kurz vor seinem zweiten Geburtstag war er mit seinen Eltern unterwegs in den Urlaub. Als sie (am 15. September 1979) am Ende einer langen Kolonne warteten, wurde ihr Auto von einem LKW gerammt, der Tank explodierte und das Auto fing Feuer. Als Joel einige Zeit später aus dem Auto geborgen wurde, war er bis zur Unkenntlichkeit verkohlt. Die Ärzte gaben ihm weniger als 10% Überlebenschancen, da er mehr als 85% Verbrennungen dritten Grades hatte. In den kommenden Wochen fielen seine Finger und Zehen ab. Er verlor einen Teil seiner Füße, seine Ohren, seine Lippen und seine Haare.

Heute ist Joel Sonnenberg 28 Jahre alt. Er hat nach seinem Unfall viele Operationen gehabt. Seit seinem fünften Lebensjahr beziehen ihn seine Eltern in die Entscheidung für oder gegen weitere Operationen mit ein. Er entschied, weitere Operationen nur

noch zuzulassen, wenn sie seinem Körper nützlich sein würden. Solche mit rein kosmetischem Zweck lehnt er ab.

Nach vielen Kämpfen urteilt er heute über seine Situation: „Gott hat seine Arme geöffnet und die Sühnung meiner Schuld durch Christus akzeptiert. Deshalb bin ich wertvoll. Ich muss mich nicht darum sorgen, ob ich von anderen angenommen bin oder nicht ... Meine Behinderungen wurden durch Gottes Hilfe zu Fähigkeiten. Wir alle haben einzigartige Gaben und Stärken. Ich durfte erfahren, dass mein Aussehen oder meine fingerlosen Hände eigentlich ein Geschenk sind. Es ist das, was Gott mir zugedacht hat – mir wurde gegeben, was ich bin. Das Gesicht hat in unserer Gesellschaft eine besondere Bedeutung. Mein ‚abnormales‘ Aussehen ist Gottes Weg für mich. Wenn mich Menschen sehen, auf mich hören, sich über mich wundern – dann habe ich eine wichtige Stellung erhalten. Ich habe dadurch die Möglichkeit, ihnen von der Frohen Botschaft zu erzählen ... Gott sagt uns in seinem Wort: ‚Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an.‘ Wenn ich

mich auf das konzentriere, was Gott in mir sieht, verändert sich meine Sicht. Weg von dem, was Menschen wichtig ist, hin zu dem, was Gott sieht. Es führt mich dazu, Gott gefallen zu wollen. Wenn ich das erreiche, bin ich am glücklichsten.“

Der Vers, den Joel zitiert, stammt aus 1Sam 16,7. Hier geht es darum, dass Samuel beauftragt wurde, im Haus Isais einen Nachfolger für König Saul zu salben. Er sah Eliab und meinte, er



sei der Auserwählte. „Aber der HERR sprach zu Samuel: Sieh nicht auf sein Aussehen und seinen hohen Wuchs! Denn ich habe ihn verworfen. Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der HERR sieht auf das Herz“ (1Sam 16,7). Was hier besonders verwundert, ist, dass Samuel offensichtlich nicht bedachte, dass Aussehen und Größe als Kriterium für einen guten König soeben bei Saul nicht funktioniert hatten. Über ihn wird nämlich zunächst berichtet: Er „war jung und stattlich, und niemand von den Söhnen Israels war schöner als er. Er war einen Kopf größer als alles Volk ... Denn keiner ist ihm gleich im ganzen Volk. Da jauchzte das ganze Volk, und sie riefen: Es lebe der König!“ (1Sam 9,2 u. 10,24). Und später sagt Samuel zu Saul: „Weil du das Wort des HERRN verworfen hast, so hat er dich auch verworfen, dass du nicht mehr König sein sollst“ (1Sam 15,23).

Fazit

1. Selbst einem Propheten Gottes kann es passieren, dass er sich von Äußerlichkeiten blenden lässt. Wie viel mehr sollten wir dann vorsichtig sein!
2. Wie gehen wir mit Menschen um, deren Aussehen nicht unseren Erwartungen bzw. Normen entspricht?
3. Inwiefern lassen wir uns von den Schönheitsidealen der heutigen Zeit beeinflussen?
4. Welche Bedeutung hat der Wille Gottes für uns im Verhältnis zu dem Willen bzw. den Urteilen unserer Mitmenschen?

Jochen Klein

Der barmherzige Christ

D. lebte in einer Großstadt und verlor immer mehr den Boden unter den Füßen. Erst wurde er krank, dann wurde ihm gekündigt. Schließlich verließ ihn seine Frau, da die Schuldenlast zu groß wurde. Benebelt durch Alkohol und gesundheitlich angeschlagen, saß D. in der Fußgängerzone und bettelte um etwas Geld. Zu allem Übel kam eines Abends eine Jugendbande und verprügelte D. Sie ließen ihn blutend und halb benommen am Straßenrand liegen.

Kurze Zeit später fuhr der Prediger einer bibeltreuen Gemeinde mit seinem neuen tollen Auto vorbei. Der Prediger sah aus dem Auto D. blutend am Straßenrand liegen. Ihre Blicke kreuzten sich. Dann gab der Prediger Gas, da ihn seine Gemeinde zu einem Vortrag über die Liebe Gottes erwartete.

Eine halbe Stunde später fuhr der Hausmeister einer anderen sehr bibeltreuen Gemeinde vorbei. Er war ganz in Gedanken über seine Urlaubspläne. Er grübelte, ob er trotz der Gehaltserhöhung und der mietfreien Wohnung in der Lage wäre, in Spanien Urlaub zu machen. Kurz blickte er auf D. am Straßenrand, der ihm zuzuwinken schien. Doch ganz in Gedanken fuhr der Hausmeister an ihm vorbei, um schnell nach Hause zu kommen. Sonst würde er das Fußballspiel

im Fernsehen verpassen.

D. ging es immer schlechter. Der Blutverlust machte sich stärker bemerkbar, sodass ihm oft die Sinne schwanden. So kaputt lag D. dort, dass er gar nicht wahrnahm, dass ein Christ aus einer x-beliebigen Gemeinde auf ihn zukam. Er hatte sein Auto angehalten, war ausgestiegen, hatte den Verbandskasten aus dem Kofferraum geholt und verband nun die Platzwunden und Schnittwunden von D. Den alkoholisierten Atem von D. bemerkte der Christ gar nicht. Er fragte auch nicht, warum D. dort lag und wieso er in diese Lage gekommen war. Ohne zu überlegen half er D. mit dem Nötigsten.

Als er D. verbunden hatte, half er ihm auf, zerrte ihn in sein Auto und setzte ihn auf die Rückbank. Durch die Sorge um D. hatte der Christ gar nicht bemerkt, wie schmutzig D. war und dass er sich eingenässt hatte. Er fuhr ihn einfach in das nächste Krankenhaus.

Dort wollte man D. nicht aufnehmen, da er in keiner Krankenkasse war. Der Christ legte einen Scheck über 2000 Euro auf den Tisch und bat, dass man D. versorgen solle. Er versprach in einigen Tagen wiederkommen und dann alle Behandlungskosten zu übernehmen.

Wolfgang Schmidt



... und jeden Tag brüllt Goliat

Nur eine alte Geschichte in 1. Samuel 17?

Nein, nicht schon wieder! Wie schon gestern und vorgestern steht es, nein, steht ER da: unser überlebensgroßes Problem in Person. Schleudert uns Worte entgegen, die uns so viel Angst machen, dass wir am liebsten weglaufen würden. Was soll nur daraus werden? Wie kommen wir da heil wieder heraus?

Das kann eigentlich nur böse enden

Ja, unser riesenhaftes Problem ist nämlich:

- *unüberhörbar*. Schließlich brüllt Goliat so laut quer über das ganze Tal (V. 3), dass ihn jeder ohne Verstärker deutlich hören und seine Worte nur zu gut verstehen kann.
- *unübersehbar*. Mit etwa 2,90 m Körpergröße überragt er alles, was wir bisher aus unserer Umgebung und Erfahrung kannten (V. 4).
- *jeden Tag gegenwärtig*. 40 Tage lang mussten wir uns nun schon seine hassvolle und provozierende Rede anhören (V. 16).
- Er bringt *überzeugende Argumente*. Seht nur seine Waffen, allein den Speer, lang wie ein Baum, mit einer Spitze von fast 7 kg (V. 7)! Das haut jeden um! Und wer solch einen Panzer von fast 60 kg so locker herumtragen kann wie wir selbst unsere Freizeitkleidung, der hat einfach Power ohne Ende.
- *unausweichlich*. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann der Kampf richtig losgehen wird, und wie er ausgehen wird, ist doch wohl allen klar.
- Noch dazu ist es irgendwie ein *hausgemachtes Problem* (peinlich!), das es eigentlich gar nicht geben dürfte. Eigentlich haben wir es schon von unseren lieben Vorfahren übernommen, die Gott bei der Einnahme des Landes nicht gehorsam waren (vgl. Ri 1–3). Und jetzt müssen wir die Folgen tragen und wissen nicht wie!
- Mit einem Wort: *Unser Problem ist unbesiegbar!*

Was hat Goliat bisher erreicht?

- Er setzt auf die Taktik der *Einschüchterung*. Bisher hat er nur große Worte abgelassen, aber wenn man es genau betrachtet, hat er noch kei-



nem Israeliten etwas getan. Aber er wird uns sicher etwas tun!

- Das führt bei allen, die es hören, zu *Entmutigung, Furcht* und *Fluchtabsichten* (V. 11.24).

- Weiter setzt er auf *Vereinzlung* (V. 8.10). Er will einen Einzelnen vor sich haben und ihn dann fertig machen. Jeder zittert einsam in seiner Furcht vor sich hin, alle stecken sich darin noch gegenseitig an (V. 25), jeder stirbt für sich allein.

- Als der Stärkste aller Starken bestimmt er hier die *Regeln des Kampfes* (V. 8.9). Warum eigentlich? Warum kommt denn keiner von uns auf die Idee, dass wir einen solchen Feind doch sicherlich mit mehreren Leuten gemeinsam besiegen könnten? So wie unser Gott die Eroberung unseres Landes durch Josuas Befehl damals zur *Gemeinschaftsaufgabe* gemacht hat (vgl. Jos 1,11–16). Und unsere Vorväter haben ja auch tatsächlich gemeinsam gegen die Riesen gesiegt (Jos 11,21; 14,15).

- Für unsere Feigheit hat er nur *Hohn* übrig (V. 11.25), und wir stehen wie bescheuert da, vor unseren Feinden und auch voreinander. Goliath weiß so gut wie wir alle, dass keiner von uns gegen ihn antreten wird, weil nämlich keiner eine Chance gegen ihn hat – oder?

- Das Ganze ist noch dazu die totale *Zeitvergeudung* (V. 16). Es passiert schon seit langem gar nichts mehr, weder hier auf dem Schlachtfeld noch zu Hause in unseren Familien oder auf unseren Feldern.

Goliath steht auch direkt vor deiner Haustür!

Auch du, vielleicht nur du allein, musst jeden Tag hören, wie er in dein Leben hineinbrüllt:

- Denk mal an dein *Alleinsein* als Single oder Witwe(r), wie wirst du wei-

ter damit fertig werden?

- Wie willst du die Probleme in deiner *Familie* oder das Verhältnis zu deiner schwierigen (angeheirateten?) *Verwandschaft* zu einem guten Ende bringen?

- Löse doch mal die Spannungen oder sogar schon ernsthaften Konflikte in deiner *Ehe*!

- Wirst du wirklich den Druck in der *Schule*, den Stress mit einem oder mehreren *Lehrern* noch länger ertragen können?

- Mach was mit deinen Sorgen um oder mit dem extremen Druck durch deinen Arbeitsplatz, mit den *finanziellen Nöten*, die jetzt greifbar vor deiner Tür stehen!

- Besiege doch endlich deine (vielleicht nur ganz heimliche) *Lieblingssünde*, die bösen *Gedanken*, die oft in dir aufkommen, die *Depression*, die sich immer wieder einschleicht!

- Komm endlich mal heraus aus deinem *oberflächlichen Glaubensleben*!

- Bewältige schon deine Probleme im *Umgang mit schwierigen Geschwistern*, die eure Gemeinde für dich nicht zur Heimat, sondern zum Schlachtfeld werden lassen!

- Und dann sind da auch noch die unzähligen *alltäglichen Kleinigkeiten*, die sich manchmal riesengroß auftürmen und endlos nerven können ...

Und unausgesprochen, aber doch unüberhörbar und ätzend deutlich steht hinter allen diesen Angriffen der vernichtende Satz: *Du schaffst es ja doch nicht!*

Sicher, der eine ist mutiger, stabiler und zäher als ein anderer und versucht, das riesige Problem wirklich anzupacken. Aber unsere mit viel Wissen, Geschick und Fleiß selbst zusammengeschmiedete Aus-, Zu- und Entrüstung (V. 38.39) hilft uns doch schließlich keinen einzigen Schritt weiter. Und wenn wir es dennoch versu-

chen, darin vorwärts zu gehen, machen wir uns damit bestenfalls lächerlich.

Wie sehen die anderen David?

Nun taucht ziemlich unerwartet noch jemand auf, der dieser Situation die entscheidende Wende gibt: David. Da er auch ein Israelit ist, hat er das gleiche Problem wie alle anderen, wenn es ihm auch bisher vielleicht noch nicht so bewusst war. Und er verkündet öffentlich, zum Erstaunen aller, dass er sofort den Kampf gegen Goliath aufnehmen will (V. 32). Wie reagieren jetzt diejenigen, die davon erfahren?

- Seine drei Brüder halten den Kleinen und offenbar in der Hackordnung der Familie völlig unbedeutenden Jüngsten (vgl. 1 Sam 16,4–11) für unverantwortlich, neugierig, sensationslustig (V. 28) und natürlich für vorlaut und verrückt, weil er sich auf solch ein Abenteuer einzulassen wagt. Sie überschütten ihn mit Vorwürfen (während sie selbst einfach nur passiv bleiben).

- König Saul hält ihn für einen jungen, unerfahrenen Mann (V. 33ff.) und rät ihm zunächst davon ab, gegen diesen Profi-Kämpfer Goliath anzutreten. Nun ja, aber wenn schon, dann hat er doch wohl ein bisschen menschliche Beratung und Hilfe (V. 38.39) von einem erfahrenen Älteren nötig (der aber selbst nicht den Mut hat, sich dem auch für ihn bedrohlichen Problem nur einen Zentimeter zu nähern!).

- Für Goliath ist David nur eine lächerliche Figur, die er in keiner Weise überhaupt irgendwie ernst nimmt, sondern nur verachtet und sogar bei seinen Göttern verflucht (V. 42–44). Er ist sich seines eigenen Sieges so völlig sicher, weil er nur den rothaarigen Jungen sieht und neben ihm die verschreckten hebräischen Soldaten, die mehr als einen Meter kürzer geraten sind als er selbst. Aber er hat überhaupt keine

Ahnung von der gewaltigen Macht, die hinter ihnen steht. Seine Götter sind nicht wirklich stärker als er selbst.

Davids Sicht und sein Gott

Die Männer im Heer Israels kannten diese Macht wohl, zumindest mit dem Kopf. Aber David rechnete fest mit ihrem ganz konkreten Eingreifen.

- Er stützt sich dabei auf *frühere Erfahrungen mit seinem Gott*. Er hatte nämlich als Schafhirte nicht nur die Härte und die Idylle der Wildnis kennen gelernt, genussvoll Flöte und Harfe geübt, im Schatten viele schöne Psalm-Lieder getextet und nebenbei ein paar Geschicklichkeitsübungen mit seiner Steinschleuder gemacht. Es gab auch lebensbedrohliche Situationen, in denen er gegen Löwen und Bären kämpfen musste und dabei erlebte, wie Gott ihn „errettet“ hat (V. 37). Diese Erfahrungen geben ihm jetzt das volle Vertrauen, dass sein Gott ihn auch aus diesem Kampf erretten kann und wird.

- David versucht, die *Situation aus Gottes Sicht einzuschätzen*. Er sieht nicht einen unbezwingbaren Riesen, der die Schlachtreihen Israels verhöhnt (V. 10), sondern einen Unbeschnittenen, das heißt auch: einen Diener toter Götzen, der die Schlachtreihen des *lebendigen Gottes* verhöhnt (V. 26). Nicht das Ansehen von Menschen oder seines Volkes steht hier für ihn auf dem Spiel, sondern die Ehre Gottes. Er weiß, dass sein Gott zu seinem Volk steht, wenn es ihm nur vertraut. Gott wird sich nicht gefallen lassen, wenn sein Volk und er selbst verachtet und in den Dreck gezogen werden.

David hat in seinem Herzen verstanden, dass dem Herrn sein Volk nicht gleichgültig ist, sondern dass er gerade in Nöten, Krisen und Kämpfen besonders nahe bei ihm ist. Wie Jesaja es einige Jahrhunderte später formu-

lierte: „In all ihrer Bedrängnis war er bedrängt, und der Engel seines Angesichts hat sie gerettet“ (Jes 63,9). Und Jeremia drückte es so aus: „Darum ist mein Innerstes um ihn erregt; ich will mich gewisslich seiner erbarmen, spricht der Herr“ (Jer 31,20; vgl. Hos 11,8).

Auch Paulus hat diesen besonderen Beistand des Herrn an sich erfahren, als er verlassen im Gefängnis saß und ihm der Prozess gemacht wurde (2Tim 4,17.18). Ich denke, er spielt dabei auf Davids Worte in Psalm 22 an, wenn er seine Erfahrungen als Rettung aus dem Rachen des Löwen beschreibt.

Von John Nelson Darby wird berichtet, dass Joh 13,20 zu einem Schlüsselsvers für ihn wurde. Er musste nach einem Unfall längere Zeit liegen und kämpfte damals mit manchen inneren Zweifeln, obwohl er schon seit einiger Zeit als Geistlicher den Menschen diente. Plötzlich wurde ihm klar, wie unzertrennlich eng sich Gott, der Vater, durch den Herrn Jesus mit uns verbunden hat: „An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“

- David ist nicht so naiv, seine Hirtengeräte und seinen vielleicht äußerst geschickten Umgang damit gegen die High-Tech-Rüstung von Goliath setzen zu wollen. Er vertraut nicht auf seine eigenen Schleuderkünste (er wusste sehr gut, dass auch bei ihm mancher Schuss danebenging!), sondern begegnet dem Feind im Namen des Gottes Israels, der zugleich der Herr aller himmlischen Heere ist und den Goliath hier lächerlich gemacht hat (V. 45). Nicht Kieselstein gegen Bronzepanzer, sondern Gott gegen Goliath!

Wir lesen im Neuen Testament, dass unser Kampf nicht gegen Fleisch und Blut, d. h. gegen andere Menschen und ihre Möglichkeiten gerichtet ist,

sondern gegen geistliche Mächte, und dass dazu unsere Waffen geistlich, göttlich sein müssen, wenn wir diesen Kampf bestehen wollen (2Kor 10,3.4; Eph 6,10–17).

Auch wir werden aufgefordert, dem Teufel standhaft Widerstand zu leisten, wenn er lautstark in unser Leben hinein „brüllt“ (1Petr 5,8.9).

- David sieht im Glauben, sozusagen mit Gottes Augen, den Feind schon als besiegt an (V. 46.47). Ihm geht es dabei nicht darum, selbst am Ende als der große Held dazustehen. Ihm ist es in dieser bedrohlichen Situation wichtig, dass sowohl die Israeliten als auch die Philister erkennen, dass Israel einen Gott hat, der selbst kämpft und der nicht durch menschliche Mittel errettet.

Der Herr Jesus und seine Jünger haben immer wieder auf den bereits besiegteten Feind hingewiesen, auch wenn der endgültige Sieg noch in der Zukunft liegt (Offb 12 und 20). „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“ (Joh 12,31). „... weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist“ (Joh 16,11). „Weil nun die Kinder Blutes und Fleisches teilhaftig sind, hat auch er in gleicher Weise an denselben teilgenommen, auf dass er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Hebr 2,14).

Kannst du die Parallelen zu deinem eigenen Leben erkennen?

Was ist dein schreiendes Problem?

Wann fliegt bei dir der erste Stein auf Goliath?

Vertraue fest auf Gott!

Frank Schönbach

Gottgemäße Wiederherstellung

„Meine Brüder, wenn jemand unter euch von der Wahrheit abirrt und jemand ihn zurückführt, so wisst, dass der, welcher einen Sünder von der Verirrung seines Weges zurückführt, dessen Seele vom Tode erretten und eine Menge von Sünden bedecken wird“ (Jak 5,19.20).

Kann der Herr Jesus mich und dich für einen solchen Dienst gebrauchen? Kennen wir uns als Geschwister genug, pflegen wir brüderliche Gemeinschaft der Liebe untereinander? Fällt es mir und dir überhaupt auf, dass ein Bruder oder eine Schwester geistlich oder praktisch von der biblischen Wahrheit abirrt? Treibt mich und dich die Liebe des Christus ins Gebet, solchen Geschwistern geistlich, seelsorgerlich und praktisch zu helfen, sie zurückzuführen, wiederherzustellen, zurechtzubringen?

Der Hurer in Korinth (1Kor 5)

Wenn der Fall eintritt, dass ein Bruder oder eine Schwester einen tiefen Fall tut, wie in diesem Kapitel zu lesen ist; wenn alle Versuche, ihn von seiner Sünde zu überführen und ihn zum Herrn zurückzuführen, scheitern; wenn er sich nicht weisen lässt und in der Sünde weiterlebt – dann sind wir als Gemeinde leider angewiesen, die traurige Handlung auszuüben, die in Vers 13 beschrieben wird: „*Tut den Bösen von euch selbst hinaus!*“ Es ist nach Gottes Willen die Pflicht einer bibeltreuen Ortsgemeinde, Gemeindegerechtigkeit zu üben.

Fühlen wir dann, wie der Herr fühlt? „*Wenn ihr aber nicht hört, wird meine Seele im Verborgenen weinen wegen eures Hochmuts. Und bitter weinen wird mein Auge und von Tränen fließen, weil die Herde des Herrn [ein Schäflein] gefangen weggeführt*

wird“ (Jer 13,17; so auch 8,23; 9,1; 14,17).

Leider dürfen wir nach 1Kor 5,11 mit einer solchen Person keinen Umgang mehr pflegen. Tun wir es doch, würden wir der Wiederherstellung im Weg stehen.

Können wir denn gar nichts mehr tun? Doch, es sollte ständig für die geistliche Wiederherstellung des Ausgeschlossenen – die nur der Herr bewirken kann – gebetet werden!

Eutyclus (Apg 20)

Ein junger Mann namens Eutyclus saß in der Gemeinde und hörte Paulus bei seiner Predigt zu. Aber er hatte einen Fensterplatz: Er konnte im Gemeinderaum der Predigt zuhören und gleichzeitig sehen, was sich draußen in der Welt abspielte. Er wurde von einem tiefen Schlaf überwältigt und fiel aus dem Fenster.

Auch wir Älteren, Brüder und Schwestern, stehen in Gefahr, Fensterplätze in der Gemeinde einzunehmen und einzuschlafen. Dieses Ereignis illustriert, wie gefährlich es ist, geistlich einzuschlafen. Es kann zu einem schrecklichen Fall kommen. Viele Stellen der Heiligen Schrift rufen uns zu geistlicher Wachsamkeit auf (Eph 5,14.18; Mk 13,33.37). Möchten wir sie beachten und befolgen!

Hebr 10,24 ermuntert uns, „*aufeinander Acht zu haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, indem wir unsere Zusammenkünfte*

nicht versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr wir den Tag herannahen sehen“. Wenn wir bei dem einen oder anderen, besonders bei jungen Leuten, ein Liebäugeln mit der Welt sehen, lasst uns rechtzeitig versuchen, unseren lieben jungen Geschwistern in der Liebe Christi zu helfen!

Es ist sehr lehrreich zu beachten, wie Paulus sich in dieser Situation verhält. Er zeigt nicht mit dem Finger auf den Gefallenen. Er flicht das Ereignis nicht in seine Rede ein: „Da seht ihr, wie es geht: einen Fensterplatz in der Gemeinde einnehmen, mit der Welt liebäugeln und dann einen tiefen Fall tun!“ Nein, er unterbricht seine vom Heiligen Geist geleitete wichtige Rede, steigt drei Stockwerke tiefer und heilt den jungen Mann.

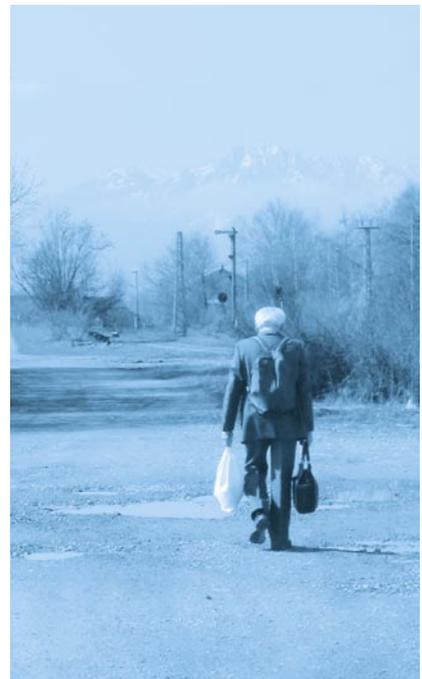
Wie reagieren wir, ich und du, in einer ähnlichen Situation? Sind wir bereit, auf die Stufe eines Gefallenen hinunterzugehen? Wir sind keine Apostel, haben keine apostolische Autorität und Macht. Aber wir dürfen unter Gebet und Flehen an Christi Statt nach Eph 5,14 bitten: *„Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten! und der Christus wird dir aufleuchten!“*

Wenn ein Gläubiger in eine Sünde fällt, so ist seine gerettete Seele noch in ihm. Nur braucht er jemand, der ihm hilft, ihn zur Buße und zum Bekenntnis zu führen. Und der junge Eutychus ließ sich heilen und in die Gemeinde zurückführen. Vers 12 sagt aus, dass Paulus noch Helfer hatte. Wollen wir, ich und du, solche Helfer sein? *„Sie brachten aber den Jungen lebend und wurden nicht wenig getröstet.“* Wie freut sich der Herr! Und welch eine Freude für seine Gemeinde!

Onesimus (Phlm)

Onesimus, ein junger Mann, ein Sklave, hatte für die damalige Zeit eine Todsünde begangen. Er war seinem Herrn fortgelaufen und hatte anscheinend etwas unterschlagen. Solche Vergehen wurden in der damaligen Zeit furchtbar bestraft. Würde ein entlaufener Sklave wieder eingefangen, gab es derartige Prügel, dass viele Sklaven daran starben. Dass dies auch bei Philemon, der ein Gläubiger war, so geschehen wäre, glaube ich persönlich nicht. Eine angemessene Strafe aber hätte er mit Sicherheit bekommen.

Auf seiner Flucht war Onesimus nach Rom gekommen. Die Gnade Gottes hatte ihn im Auge und führte ihn mit dem Apostel Paulus zusammen, der sich zu dieser Zeit in seiner ersten Gefangenschaft befand. Paulus durfte durch die Gnade des Herrn in diesen widrigen Umständen das Evangelium verkündigen, und



Onesimus bekehrte sich. Der einst unnütze Sklave war nun nützlich im Herrn (Vers 11). „Einst“ wollte er seinem Herrn Philemon nicht mehr dienen, „jetzt“ diente er Paulus mit Freuden. *„Wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“* (2Kor 5,17).

Doch war Onesimus nun völlig wiederhergestellt und zurechtgebracht? Nein! Die Sache mit Philemon musste noch bereinigt werden.

Es ist rührend, wie Paulus, der Gefangene Jesu Christi, sich bei Philemon für den Neubekehrten, den er sein Kind nennt, verwendet und Onesimus zu ihm zurücksendet: Bitte, Philemon, sieh Onesimus *„nicht länger als einen Sklaven“* an, sondern *„als einen geliebten Bruder... Wenn du mich nun für (deinen) Gefährten hältst, so nimm ihn auf wie mich!“* (V. 16.17). Spricht diese herzliche Bruderliebe auch dein und mein Herz an? Nach Kol 4,9 sandte Paulus Tychikus nach Kolossä und Onesimus, den *„treuen und geliebten Bruder“*, mit ihm.

Weiter heißt es in Vers 18: *„Wenn er dir aber irgendein Unrecht getan hat oder dir etwas schuldig ist, so rechne dies mir an!“* Diese Aussage lässt die Vermutung zu, dass Onesimus etwas unterschlagen hatte. Zur völligen Wiederherstellung und Zurechtbringung gehörte nun auch Wiedergutmachung. Einige Stellen der Heiligen Schrift sprechen sehr deutlich davon:

2Mo 21,37: *„Wenn jemand ein Rind oder ein Schaf stiehlt und es schlachtet oder verkauft, soll er fünf Rinder erstatten für das eine Rind und vier Schafe für das eine Schaf.“*

2Sam 11–12: Nach Davids tiefem Fall mit Batseba und dem Mord an ihrem Mann Uria sandte Gott Nathan mit einer Botschaft in Form eines

Gleichnisses zu ihm. Über den Mann, der das eine Lamm des Armen genommen hatte, urteilte David: *„Das Lamm soll er vierfach erstatten“*. Nathan überführte David: *„Du bist der Mann!“*, und kündigte ihm das Gericht Gottes an. David ließ sich überführen und bekannte seine große Schuld gegen den Herrn. Der weitere Verlauf zeigt, dass David wiederhergestellt und zurechtgebracht wurde. Aber Gottes Gerechtigkeit forderte Wiedergutmachung; David musste vierfach erstatten: das Kind von Batseba, seinen Sohn Amnon, seine Tochter Tamar und seinen Sohn Absalom.

Wir stehen heute nicht mehr unter Gesetz, sondern unter der Gnade Gottes. Trotzdem bleibt Gottes Gerechtigkeit ewig bestehen (Ps 111,3; 112,3.9). Zur Wiederherstellung und Zurechtbringung gehört einfach Wiedergutmachung. Dies meint Paulus in den Versen 18 und 19: *„Lieber Philemon, wenn mein Kind Onesimus dir noch etwas schuldig ist oder dir etwas gestohlen haben sollte, dann rechne es mir an. Ich will bezahlen.“* Der Gefangene Jesu Christi wollte Wiedergutmachung für Onesimus leisten. Welche nachahmenswerte Bruderliebe!

Wir alle, die wir ein Eigentum des Herrn Jesus sind, waren ausnahmslos unserem Gott und Vater und unserem Herrn Jesus Christus entlaufen. Wie Recht hat Martin Luther, der bei der Betrachtung des Philemonbriefes feststellte: *„Wir alle sind (des Herrn) Onesimi.“*

„Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme“ (Eph 2,8.9).

Karl-Friedrich Becker

Die Liebe Gottes (1)

Gott, der Ewige, liebt uns

Liebe, das ist ein Wort, bei dem die Herzen aufgehen. Darüber kann man fast nicht sachlich, ohne Emotionen reden. Vielleicht wird über nichts anderes auf der Welt mehr nachgedacht, geschrieben, gesungen, Geschichten und Filme gemacht als über das Thema Liebe. Aber es geht in dieser Kurzpredigt um Gottes Liebe, also nicht um die Liebe zwischen Mann und Frau und vor allem nicht um die nur körperliche Liebe. Um an das Thema überhaupt heranzukommen, muss man auch grundsätzlicher anfangen. Bei der Instanz über uns, meine ich, sollten wir beginnen.

„Denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt, denn Gott ist Liebe“ (1Joh 4,7.8).

„Der Gott ist Liebe“, heißt es genau übersetzt. Der Artikel vor Gott macht deutlich, dass die Liebe Gott zugeordnet ist. Sie ist nicht nur eine Eigenschaft von ihm, sie entspricht seinem Wesen. Umkehrbar ist dieser Satz allerdings nicht. Man kann also nicht sagen: Die Liebe ist Gott. Gott ist unendlich größer als alle Eigenschaften oder Wesenszüge von ihm. Die Liebe ist auch nicht das einzige Wesensmerkmal Gottes. Genauso gleichwertig ist das Licht. Vor Gott ist nichts verborgen, sondern, um die Bibel zu zitieren:

„Es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben“ (Hebr 4,13).

Allein, Gott in Verbindung mit Liebe zu beschreiben ist, als würde man beginnen, den Atlantik mit einem Fingerhut auszuschöpfen. Dennoch werden wir es versuchen, wenn gleich das wenige Wasser Atlantik im Fingerhut uns nur eine Ahnung davon gibt, wie das Wasser schmeckt, wie es aussieht und wie viel davon da ist.

Noch eine Bemerkung zum Wesen Gottes, ehe wir beginnen:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott“ (Joh 1,1.2).

Gott ist unbedingt, ohne Ursache oder Voraussetzung; er ist einfach da, ohne dass es dafür einen Anlass, eine Ursache, eine Initialzündung gibt, wie z. B. in unserem Leben die Geburt das wichtige Anfangsdatum ist. Für Gott nicht, er

kannte uns schon vorher.

„Denn in ihm [dem Sohn Gottes] ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn“ (Kol 1,15–17).

So ist er auch in seiner Liebe, unbedingte, ursächlich. Er liebt uns nicht wegen unserer Eigenschaften, unseres Aussehens, unseres Reichtums, unserer Herkunft.

„Denn Christus ist, als wir noch kraftlos waren, zur bestimmten Zeit für Gottlose gestorben. Denn kaum wird jemand für einen Gerechten sterben; denn für den Gütigen möchte vielleicht jemand auch zu sterben wagen. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm 5,6–8).

An uns war nichts, was für Gott liebenswert gewesen wäre. Gott liebt uns, weil er uns lieben will. Wir konnten und können dazu nichts beitragen. Warum er es tut, bleibt ein Rätsel bzw. ist in seinem Wesen begründet.

Im Folgenden konzentrieren wir uns auf Eigenschaften Gottes in Verbindung mit der Liebe.

Gott, der Ewige

Drei Zitate von vielen möglichen aus der Bibel sollen uns zeigen: Gott ist der Ewige.

„Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens“ (Jes 9,5).

Dies ist eine Aussage auf Jesus, den Sohn Gottes, 600 Jahre vor seiner Geburt. Weiter:

„Ehe die Berge geboren waren und du die Erde und die Welt erschaffen hattest, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott“ (Ps 90,2).

Das schreibt Mose, der Mann, der dem Volk Israel seine Identität als Volk gab. Und noch ein Zitat:

„Dein Thron steht fest von alters her, von Ewigkeit her bist du“ (Ps 93,2).

Wie Gott ewig oder der Ewige ist, so ist seine Liebe ewig. Sie ist eine immer währende Liebe. Das ist fast unvorstellbar. Haben Sie einen Menschen lieb? Ja, gut. Ist Ihre Liebe immer gleich, oder gleicht sie mehr einer Berg- und Talfahrt? Unsere Liebe ist eher ein Auf und Ab.

Gott jedoch, er bleibt bei seinem Wort, auch und besonders in Bezug auf die Liebe. Hierzu einige Zitate.

Gottes ewige Liebe zu seinem Volk, die Gott hier durch den Propheten Jeremia aussprechen lässt:

„Der HERR ist ihm von ferne erschienen: Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Güte bewahrt“ (Jer 31,3).

Gott offenbart sich als der Ewige dem König Nebukadnezar, dem größten Herrscher aller Zeiten:

„Und am Ende der Tage erhob ich, Nebukadnezar, meine Augen ... Und ich pries den Höchsten und ich rühmte und verherrlichte den ewig Lebenden, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft ist und dessen Reich von Geschlecht zu Geschlecht währt“ (Dan 4,31).

Die Liebe des Vaters zu seinem Sohn, die schon immer da war, sogar bevor die Schöpfung war:

„Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24).

Die Liebe Jesu zu den Seinen, die uns so beschrieben wird (das steht hier im Präsens [Gegenwartsform], ist immer gegenwärtig):

„... von Jesus Christus ... Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden erlöst hat durch sein Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (Offb 1,5.6).

Gottes Liebe ist beispiellos, oder besser: In unserem Leben gibt es ein paar Beispiele, die uns eine Ahnung von Gottes Liebe geben. Elternliebe zu den Kindern, Geschwisterliebe, Freundschaften, in denen einer bereit ist, für den anderen viel zu wagen, die Liebe zwischen Mann und Frau u. v. a. m.

Peter Baake

Im nächsten Heft: Gott, der Unendliche und Unveränderbare, liebt uns



Rudolf Ebertshäuser:

Gottes Wort oder Menschenwort?

Moderne Bibelübersetzungen unter der Lupe

Oerlinghausen (Betanien) 2006
Paperback, 189 Seiten
ISBN 3-935558-72-8
EUR 8,50

Seit etwa 20 Jahren erfreuen sich auch im evangelikalen Raum die sog. kommunikativen Bibelübersetzungen großer Beliebtheit. Ursprünglich vor allem als nützliche Ergänzung zu den traditionellen, eher wörtlichen Bibelübersetzungen verwendet, sind sie inzwischen für viele Bibelleser zur alleinigen Gebrauchsbibel und damit zur Grundlage von Glauben und Leben geworden. Auch das Angebot hat sich ständig vergrößert: Zu den „Klassikern“ *Gute Nachricht Bibel* und *Hoffnung für alle* sind in den letzten Jahren die *Neue Genfer Übersetzung*, die Übersetzung *Neues Leben* und – aus dem Kreis der „Brüderbewegung“ – die *Neue evangelistische Übertragung* bzw. *Übersetzung* hinzugekommen.

Ein unauffaltsamer Trend – so könnte es scheinen. Doch nicht alle sind bereit, sich damit abzufinden. Rudolf Ebertshäuser, Mitüberarbeiter der Schlachter-Bibel, unternimmt im vorliegenden Buch den Versuch einer grundlegenden geistlichen wie philologischen Kritik an den neuen Übersetzungen und der dahinterstehenden Ideologie.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. In Teil A (S. 11–42) erläutert der Autor den Stellenwert der Bibel für die Gläubigen, zeichnet die Geschichte der Bibelübersetzung nach und formuliert fünf Maßstäbe für eine „bibeltreue“



Bibelübersetzung. In Teil B (S. 43–89) werden die Besonderheiten der einzelnen „kommunikativen“ Bibelausgaben vorgestellt und eine Vielzahl von Einzelstellen besprochen. Teil C (S. 91–122) befasst sich aus sprachlich-philologischer Sicht mit der Frage, ob die „kommunikative“ Übersetzungsmethode dem besonderen Charakter der Bibel gerecht wird, während Teil D (S. 123–178) derselben Frage auf geistlicher Ebene nachgeht. Mehrere Anhänge (Literaturverzeichnis, Worterklärungen, chronologische Übersicht der deutschen Bibelübersetzungen) runden das Werk ab.

Die Verdienste des Buches liegen vor allem auf zwei Gebieten:

1. Im Gegensatz zu den letzten beiden evangelikalischen Veröffentlichungen zu diesem Thema,* die die geistlich-theologische Dimension völlig vernachlässigten und sich auf das rein Sprachliche beschränkten, stellt Ebertshäuser diese Dimension gerade in den Mittelpunkt – mit Recht, denn die Frage nach den geistlichen Voraussetzungen des Übersetzers ist für

* J. Dominik Harjung: *Die genaueste und zuverlässigste deutsche Bibel. Woran erkennt man eine gute Bibelübersetzung?* Berneck (Schwengeler) 1996.

Rudolf Kassühlke: *Eine Bibel – viele Übersetzungen. Ein Überblick mit Hilfen zur Beurteilung.* Wuppertal (R. Brockhaus) 1998.

das Ergebnis seiner Arbeit von entscheidender Bedeutung.

2. Sehr aufschlussreich sind auch die tabellarischen Gegenüberstellungen ausgewählter Bibelverse in Teil B des Buches. Während allgemein-theoretische Einwände gegen die „kommunikativen“ Übersetzungen auf deren Leser oft wenig Eindruck machen, zeigen die hier vorgestellten Beispiele ganz konkret, auf welche inhaltlichen Veränderungen, Verengungen und Verluste man sich als Leser einer solchen Übersetzung gefasst machen muss.

Lobend zu erwähnen sind außerdem die breite Literaturkenntnis des Autors und seine – auch linguistisch – fundierte Kritik an den theoretischen Prämissen der „kommunikativen“ Methode.

Leider kann das Gesamturteil über das Buch dennoch nicht uneingeschränkt positiv ausfallen. Dies liegt – neben der von diesem Autor zu erwartenden Parteinahme für den „Textus Receptus“ – vor allem an dem polemischen Ton, der das Buch insbesondere in Teil B durchzieht. Anstatt die Defizite der „kommunikativen“ Übersetzungen sachlich zu benennen, greift der Autor immer wieder zu emotional-abwertenden Formulierungen wie „primitiv-moderne Verflachung“, „rührselige Dramatisierung“, „unheiliger Menschengest“, „bewußt ‚frisierte‘

Übersetzung“, „banale, seichte und mit den Übeln des heutigen Zeitgeistes getränkte Sprache“, „Weißmehl-Fast-food“, „selbsternannte ‚Verständlichmacher‘“, „wegplaniert und zubetoniert“, „menschlich vorverdaut“ – und immer wieder „willkürlich“, „gefährlich“, „verderblich“, „Verfälschung“, „Verdrehung“, „Verkehrung“, „Verflachung“, „Verwässerung“. Ob sich die Befürworter „kommunikativer“ Übersetzungen durch solche Ausdrücke überzeugen lassen, darf sicherlich bezweifelt werden. Auch mit dem Vorwurf der Bibelkritik geht Ebertshäuser recht großzügig um; selbst die revidierte Elberfelder Bibel bleibt nicht davon verschont (mit ziemlich schwacher Begründung). Überhaupt scheint der Autor außer der Schlachter-Bibel keine andere Übersetzung wirklich gelten zu lassen; Übersetzungsvergleiche erfolgen stets mit der Schlachter-Bibel (und nicht etwa mit dem Grundtext). Auf manche fragwürdigen theologischen Zuspitzungen und Einseitigkeiten kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden.

Insgesamt handelt es sich hier um ein thematisch durchaus wichtiges Buch, das aber nur solchen Lesern empfohlen werden kann, die gut zwischen Tatsachen und Meinungen zu unterscheiden wissen.

Michael Schneider

Das ins Auge gefasste

Brüdertreffen in Kirchheim

kann in diesem Frühjahr leider nicht stattfinden.

Rückfragen bitte an eine der folgenden Adressen:

Otto Müller
Finkenweg 6
35440 Linden
Tel./Fax
06403 61822

Eberhard Schneider
Steinackerstraße 9
53797 Lohmar
Tel. 02246 168763
Fax 02246 911865
Eberh.u.Heide.
Schneider@t-online.de

Kurt Weigel
Am Jägerwäldchen 1
35041 Marburg
Tel. 06421 870395
kubweigel@web.de

Martin Kaal
Bahnhofstraße 22
35279 Neustadt
Tel. 06692 919130
Fax 06692 919131
alte.apo.neustadt
@pharma-online.de

Herzliche Einladung zu den **Berliner Bibeltagen**

vom 14. bis 16. April 2006

„Denn die heilbringende Gnade Gottes ... erzieht uns ...“
(aus Titus 2,11.12)

**Leben in turbulenter Zeit –
wie Josef vom naiven Träumer zum glaubenden Realisten wurde**
(Prof. Dr. John Lennox, Oxford)

1. Die Auflösung der Familie als Grundfeste der Gesellschaft
2. Wie gehen wir mit erlebter Ungerechtigkeit um?
3. Welchen Einfluss haben wir auf unsere Gesellschaft?
4. Wie setzen wir biblische Ethik im Arbeitsleben um?

Sondervorträge (Prof. Dr. John Lennox):
Intelligent Design – ein wissenschaftlich relevanter Ansatz
zur Erklärung der Entstehung der Welt?
Woher erhalten und worauf gründen wir unsere Werte?

Jugendveranstaltung mit Christoph Blasl (Salzburg) zum Thema:
Willst du wirklich dein Leben an dich selbst verschwenden?

Veranstalter:
Christliche Gemeinden in Berlin und Brandenburg
Infos: 030 6623695
mail@berliner-bibeltage.de
www.berliner-bibeltage.de

Herzliche Einladung zur

Familienfreizeit „Frio 2006“

Zeit: 12. bis 16. April 2006
Ort: Freizeitheim Friolzheim

Anmeldung: www.frio-freizeit.de

Eine Familienfreizeit mit Tradition,
wo sich Familien so richtig
wohl fühlen!

Wir freuen uns, wieder zu einer

Zeit froher Gemeinschaft für Geschwister ab 40

ins Berner Oberland
einladen zu können.

Termin: 5. bis 11. Juli 2006

Thema der Bibelarbeit:
Besondere Botschaften an uns
aus Joh 13–17

Weitere Infos: W. und H. Rychen,
Kupfergasse 17, CH-3812 Wilderswil,
Tel. 0041 (0)33 822 1308

Glückliches Ende

Ein Junge sollte einen Hund bekommen. Zusammen mit seinem Vater sollte er sich beim Züchter den Hund aussuchen. Vater und Junge betrachteten den Wurf Hunde, und der Vater fragte seinen Sohn, welchen von den Hunden er möchte. Der Junge schaute lange die durcheinander purzelnden Kleinen an, deutete schließlich auf einen Hund mit besonders heftig wedelndem Schwanz und sagte: „Den da mit dem glücklichen Ende!“

Jeder Mensch hat Sehnsucht nach einem glücklichen Leben und wartet auf ein glückliches Ende seiner Träume und Erwartungen. Aber wie viele Träume sind geplatzt und wie viele Hoffnungen an Enttäuschung gestor-

ben! Gegen die Sehnsucht vom glücklichen Ende steht die Erfahrung vom dicken Ende: „Das dicke Ende kommt zuletzt!“ Da schleicht sich die Angst ins Leben ein, und die Befürchtung macht sich breit, das Leben könnte scheitern und am Ende zerbrechen.

Die Bibel gibt uns einen guten Rat für diesen Zwiespalt von Glückserwartung und Schmerzerfahrung: *„Doch ich bin stets bei dir. Du hast meine rechte Hand gefasst. Nach deinem Rat leitest du mich, und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf“* (Ps 73,23f.).

Axel Kühner

(aus: *Überlebensgeschichten für jeden Tag*)

3 Bestellmöglichkeiten



POST

Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.



FAX

Ausgefüllte Karte einfach
faxen: (0 78 21) 99 81 48



ONLINE

E-Mail senden an:
mail@zs-online.de



Karte innen

Karte außen

Ja,

ich möchte Zeit & Schrift ab der
nächsten Ausgabe erhalten.

- zunächst für 3 Ausgaben
 bis auf Widerruf

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Bitte
Marke
aufkleben

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Antwort

Zeit & Schrift

Peter Baake

Im Breiten Feld 23

77948 Friesenheim